

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 104 (1959)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

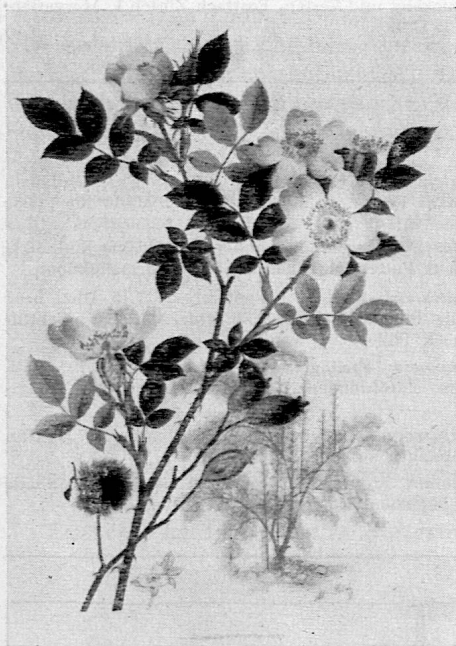
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerisches Schulwandbilderwerk SSW, Bildfolge 1959

HECKENROSE *Rosa canina* L. Bild 101



Serie: Pflanzen und Tiere — ihr Lebensraum
Systematisch-botanische Reihe, begründet von
Prof. Dr. Albert Ulrich Daeniker, † 1957
Malerin: Marta Seitz, Zürich

WILDHEUER

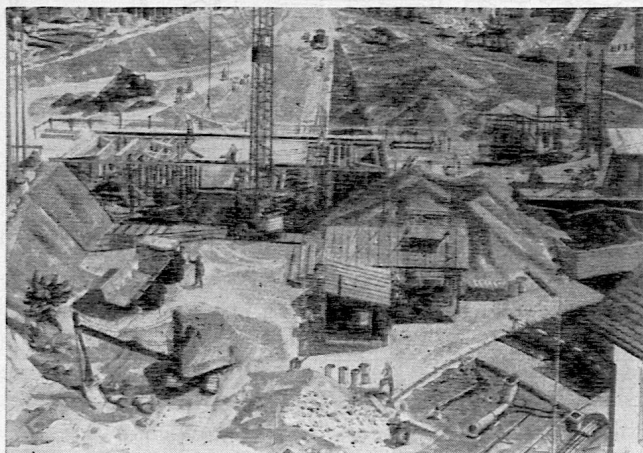
Bild 103



Serie: Der Mensch in seiner Umwelt —
Boden und Arbeit
Maler: Alois Carigiet, Zürich

STRASSENBAU

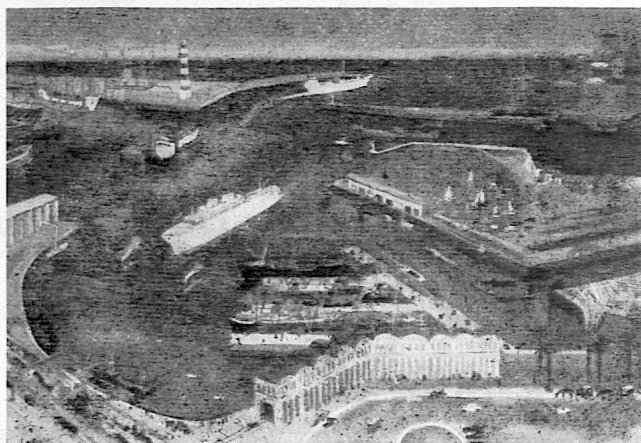
Bild 102



Serie: Handwerk, Technik, industrielle Werke, Verkehr
Maler: Werner Schaad, Schaffhausen

MEERHAFEN

Bild 104



Serie: Orbis pictus (Geographische Auslandbilder)
Maler: Jean Latour, Genf

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

104. Jahrgang Nr. 35 28. August 1959 Erscheint freitags

Zur 24. Bildfolge des Schweizerischen Schulwandbilderwerks (SSW)
Aus den Kommentartexten zu den Schulwandbildern «Heckenrose»
«Wildheuer»
«Strassenbau»
«Meerhafen»

Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse
Zum Beginn des Zürcher Umschulungskurses auf das Primarlehramt
Kantonale Schulnachrichten: Thurgau
Kurse / Bücherschau
Beilagen: Musikbeilage Nr. 44
Unterrichtsfilm und Lichtbild Nr. 3

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telefon 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telefon 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Cenzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangsverein. Freitag, 28. August, 19.30–21.15 Uhr, Singsaal Hohe Promenade. Leitung: Willi Gohl. Vorbereitung des Offenen Sings. Lieder und Chorsätze für die Serenade.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 4. September, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Leiter: Max Berta. Handball: Technik, Taktik, Regelkunde.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 31. August, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: A. Christ. Leichtathletische Übungen 2./3. Stufe. Laufen, Spiel.

BEZIRK AFFOLTERN. Lehrerturnverein. Freitag, 4. September, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern am Albis. Wir spielen.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 31. August 1959, 18 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Hans Futter. Spielformen in der Halle für grosse Klassen.

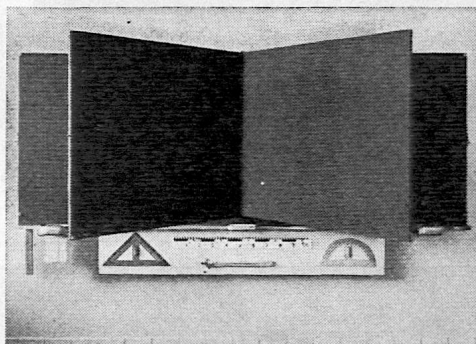
Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 1. September, 17.45 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Hans Futter. Mädchen 2. Stufe: Normallektion.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 4. September, 17.15 Uhr, neue Sekundarschulturnhalle Bülach. Lektion 2./3. Stufe Mädchen; Schrittararten, Spiel. Leitung: K. Pöll.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 4. September, 18.15 Uhr, Rüti. Weitsprung: von den einführenden Übungen bis zum Leistungssprung.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Donnerstag, 3. September, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Geräteübungen auf der Unterstufe.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 31. August, 17.50 Uhr, Turnhalle Krämeracker, Uster. Mädchenturnen, kleine Tänzchen, Spiel.



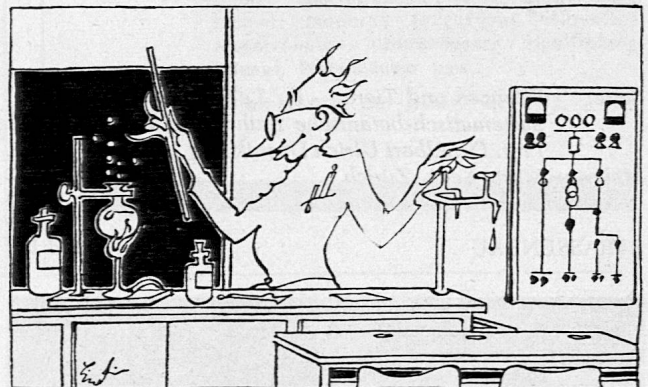
Schultische, Wandtafeln

Liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Erste Spezialfirma für

**Physik-, Chemie- und Labor-Einrichtungen
Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische**

Wir projektieren, konstruieren und fabrizieren

ALBERT MURRI — WABERN-Bern

Parkstrasse 25

Telephon (031) 5 39 44

Bei Kopfweh hilft

Mélabon

besonders wirksam und gut verträglich

Zur 24. Bildfolge des Schweizerischen Schulwandbilderwerks (SSW)

Auf der Umschlagseite werden, wie jeden Sommer, die demnächst zum Versand gelangenden obligaten vier Bilder der Jahresbildfolge des Schweizerischen Schulwandbilderwerks mit allen zugehörigen Angaben vorgestellt. Allerdings geben die farblosen kleinen Reproduktionen nur einen unzureichenden Eindruck der Wirkung der Vielfarbenausführung in der Bildgrösse von 594×840 mm bei einer Blattgrösse von 694×900 mm.

Das SSW kommt unter Mitwirkung einer vom Eidgenössischen Departement des Innern delegierten *eidgenössischen Jury für das SSW* zustande. Die Maler werden aus dem Eidgenössischen Kunstkredit honoriert; wer den äusseren Bedingungen des Wettbewerbs entspricht, erhält Fr. 1000.—, wessen Vorlage zur Herausgabe freigegeben, wird mit weitem Fr. 500.— belohnt. Herausgeber des Werkes ist die *Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins* (Kofisch), durch Beizug verschiedener pädagogischer Vertretungen zur *Pädagogischen Kommission für das SSW* erweitert. Vertriebsstelle des Werkes ist *Ernst Ingold & Co.* in Herzogenbuchsee. Dort können die Jahresbildfolgen zum Betrage von Fr. 21.80 (inkl. Wust abonniert werden. Für Nichtabonnenten kostet die einzelne Vielfarbentafel Fr. 7.—.

Das Zusammenwirken vieler zuständiger Instanzen beim Zustandekommen des SSW und seiner Kommentare, nicht zuletzt durch die ehrenamtliche Mitwirkung

der pädagogischen Stellen, ermöglicht es, ein Schulhilfsmittel zur Verfügung zu stellen, das nach Vielheit von Stoff und Gestaltung und durch die Mitwirkung namhafter, bewährter Künstler zurzeit in der Welt einzigartig dasteht und schon oft als Werbemittel für den Geist und die Art des Landes auf internationalen Ausstellungen weltweite Wirkung erhalten hat.

Es folgen hier einige Textproben aus den vier Kommentaren der Jahresbildfolge¹. In ihrer Gesamtheit stellen die seit vierundzwanzig Jahren lückenlos erschienenen Monographien ein umfangreiches, sehr konzentriertes Realienwerk dar, weitaus überwiegend zu schweizerischen Themen. Neben der sachlichen Information sind oft auch didaktische Anregungen und Hilfen mitgegeben. Lehrer und nicht zuletzt Seminaristen benützen diese äusserlich anspruchslos aufgemachten, inhaltlich auf das Wesentliche ausgerichteten, sehr oft mit reichen Illustrationen versehenen Hefte mit Vorteil und nicht zuletzt mit Zeitgewinn. Das mag schon für die hier wiedergegebenen Proben gelten. Als Textverfasser wurden wie immer angesehene Fachleute gewonnen. Verschiedene günstige Umstände erlauben die Ausgabe der Hefte zu einem sehr bescheidenen Preis, obschon man diesen grundsätzlich nicht die Autoren entgelten lässt. Sn.

¹ Kommentare zum SSW. Herausgegeben im Auftrage der *Kommission für interkantonale Schulfragen* (Kofisch) von der *Studiengruppe der Schweizerischen Pädagogischen Schriften* (SPS) im Verlag des *Schweizerischen Lehrervereins* (SLV). Bezug beim Sekretariat des SLV, Postfach Zürich 35 und bei der Vertriebsstelle des SSW, E. Ingold & Co., Herzogenbuchsee. Broschiert. Preis Fr. 2.—.

HECKENROSE

*Du schliessest nicht wie deine edeln Schwestern
Dein Innerstes in scheuem Stolze ein.
Was du im Kelch verborgen trugst noch gestern,
Erwachte heut im Licht zu duftgem Sein.*

*Doch diese Gnade zählt nur nach Stunden,
Unsagbar kurz ist die vergönnte Zeit!
Und doch hast du Erfüllung schon gefunden,
Und deine Seele wird so licht, so weit!*

*Fünf zarte rote Blättlein fallen leise,
Die goldnen Fäden deiner Mitte beben.
Tief innen aber wächst geheimerweise
Und wundersam die junge Frucht ins Leben.*

L. F. BEGLINGER²

² Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Huber & Co. AG., Frauenfeld, dem «Buch der Rosen» von D. Woessner entnommen.

AUS DEM KOMMENTARTEXT ZUR HECKENROSE

verfasst von PD Dr. phil. Jakob Schlittler, Oberassistent am Botanischen Garten und Botanischen Museum der Universität Zürich, Dr. phil. René Salathé, Reallehrer, Pratteln. Schweizerische Pädagogische Schriften, Heft 119. Verlag Schweizerischer Lehrerverein, 52 Seiten.

Einleitung

Wegleitend zur Behandlung der Heckenrose in der Schule mag ein Bericht Goethes an Ernst Meyer aus dem Jahre 1823 sein, der folgenden Inhaltes ist: «Es gibt charakterlose Geschlechter, denen man kaum Species zuschreiben darf, da sie sich in grenzenlose Varietäten verlieren. Behandelt man diese mit wissenschaftlichem Ernst, so wird man nie fertig, ja man verwirrt sich viel-

mehr an ihnen, da sie jeder Bestimmung, jedem Gesetz entchlüpfen. Diese Geschlechter habe ich manchmal die Liederlichen zu nennen mich erkühnt und habe die Rose mit diesem Epithet zu belegen gewagt, wodurch ihr freilich die Anmut nicht verkümmert werden kann; besonders möchte Rosa canina sich diesen Vorwurf zuziehen.»

Damit wissen wir über unser Heckenrosenbild und seine Bedeutung für den Unterricht Bescheid. Wir haben in ihm irgendeine der vielen Formen dieser bei uns verbreitetsten Wildrose, auch Hundsrose genannt, vor uns, und nur der Zufall wird es fügen, wenn wir in der Nähe unseres Unterrichtsortes einen Heckenrosenbusch finden, der bis in die Einzelheiten mit der hier wiedergegebenen, nach Natur gezeichneten Pflanze übereinstimmt.

Das tut aber der Verwendbarkeit des Bildes keinen Abbruch. Im Gegenteil! Für den naturkundlich interessierten Lehrer mag es gerade ein Ansporn sein, die Wildrosen seiner Gegend etwas genauer zu betrachten und die Heckenrose, *Rosa canina* L. sensus strictus, darunter herauszufinden. Aber selbst wenn die Heckenrose im engeren Sinne nicht zu finden ist, so dient uns das Bild im Unterricht dennoch in vollem Sinne, denn es eignet sich zur Besprechung aller bei uns vorkommenden Wildrosenarten, ja sogar der Kulturosen. Denn der Bau, die Organisation und das Wesen aller Rosen sind einander so ähnlich, dass es für den Unterricht auf den untern Stufen nicht darauf ankommt, welche Rose wir der Behandlung zugrunde legen. Wir können das häufig gar nicht, da die Wildrosen derart variieren und verbastardieren, dass es vielfach nur einem Rosenspezialisten möglich ist, eine Wildrose auf ihre Artzugehörigkeit, auf ihre Abstammung oder Bastardnatur hin einwandfrei zu beurteilen. Erst recht gilt das für gepfropfte und gezüchtete Rosen. In solche Einzelheiten hinein dürfen wir uns in der Schule gar nicht verlieren. Die Begeisterung für den Naturkundeunterricht und die Natur wird mehr durch das Aesthetische der Rosen geweckt als durch die knifflige Unterscheidung der Rosenarten. Wir wollen also nicht diese oder jene Rosenart als solche den Schülern vermitteln, die wir selbst nicht imstande sind, sicher zu erkennen, sondern wir wollen an den Wildrosen einige botanische Grundbegriffe, die sich speziell gut studieren lassen, vermitteln — Begriffe, die einen allgemeinen Einblick in den Bau und das Wesen der Pflanzen geben und sich auch anderweitig in der Botanik verwenden lassen. Wenn uns das gelingen wird, so wird damit der Ansporn zu andern naturkundlichen Beobachtungen von selbst geweckt werden.

Damit gewinnt das Heckenrosenbild an Weite. Es soll uns nicht nur die Wildrosen vermitteln, sondern die ganze Familie der Rosengewächse (Rosaceen) etwas näherbringen.

Was bringt das Schulwandbild zum Ausdruck?

Das Bild zeigt uns als Hauptmotiv einen grossen, blühenden und einen kleinern, fruchtenden Rosenzweig. Der letztere trägt links unten, an einem Seitenästchen, die merkwürdig aussehende und nicht selten vorkommende Rosengalle, welche im Volksmund als Schlafapfel oder Rosenapfel bekannt ist.

An den beiden Zweigen sind die für die Heckenrose charakteristische Bestachelung und Beblätterung zum Ausdruck gebracht. Am blühenden Zweig erkennt man die Entwicklung von der jungen Blütenknospe, mit zusammenneigenden Kelchzipfeln, zum eben aufgehenden Röschen und zur offenen Blüte, mit ausgebreiteten Kelch- und Kronblättern. Ferner ist eine im Welkzustand begriffene entblätterte Blüte dargestellt, deren längerlebige Kelchblätter sich zurückgeschlagen haben. Sie bleiben an der heranreifenden Scheinfrucht, der Hagebutte, einige Zeit sitzen, um dann auch abzufallen.

Einen Einblick in den innern Bau der Blüte gibt uns der links unten dargestellte Blütenlängsschnitt. Er orientiert uns insbesondere über die Anheftung der Kelch-, Kron- und Staubblätter am verdickten Oberrand des Achsenbechers, auch Blüten- oder Kelchbecher genannt. Man sieht dort auch, wie der verdickte Achsenbecherand als etwas kegelig erhabener Diskus aufragt. In den

Grund des Achsenbechers sind die zahlreichen gestielten Fruchtknötchen versenkt, deren Griffel durch den schmalen Kanal zwischen dem Diskus nach aussen führen, um ihre Narben als Köpfchen über der Mündung auszubreiten.

Der fruchtende Zweig zeigt uns die Hagebutte in ihren Reifestadien. Reste der Blüte, wie Stummel der verdorrten Griffel, Fäden der Staubblätter und Stücke der abgefallenen Kelchblätter, krönen noch den Gipfel der Frucht. Diese Restgebilde sind der «Fliege» eines Apfels oder einer Birne, die auch aus solch verdorrten Blütenresten besteht, gleichzusetzen.

Ein Längsschnitt veranschaulicht uns das Innere der Hagebutte mit der borstigen Becherwandung und den beborsteten, kernigen Rosenfrüchtchen. Sie stellen die eigentlichen Früchte der Hagebutte, die rein aus den Fruchtknoten (Fruchtblättern) hervorgegangen sind, dar. Bei den Kindern sind sie vielenorts als «Bysserli» bekannt, weil sie, in den Hals hinuntergesteckt, ihre steifen Haare in die Haut einbohren und dadurch Jucken und Beissen verursachen.

Rechts unten, auf dem Schulwandbild etwas in den Hintergrund gerückt, ist ein Heckenrosenbusch dargestellt. Er soll uns ein Beispiel sein für den Wuchs und das Aussehen (Habitus) dieser Rosenart, die bei typischer ungestörter Entwicklung durch überhängende Blütenzweige und steil aufstrebende Blattlangtriebe (Jahrestriebe, Schösslinge) gekennzeichnet ist.

Ausblick auf die Rosengewächse (Rosaceen)

Von den Rosen aus lassen sich auch die andern Rosengewächse verstehen. Das Heckenrosenbild gewinnt dadurch erweiterte Bedeutung. Denn trotz dem verschiedenen Aussehen und den mancherlei Blüten und Früchten ist den Rosengewächsen eine durchgehende, einheitliche Organisation eigen.

Die Rosengewächse sind Kräuter, Sträucher und Bäume. Sozusagen alle zeichnen sich durch wechselständige Blattstellung aus und durch Blätter, die am Grunde zwei Nebenblätter aufweisen. Die Nebenblätter können zwar recht verschiedene Gestalt haben, bald krautig und blattartig, bald häutig und pfriemlich sein. Oft sind sie nur an den jungen Blättern zu sehen, während sie an den erwachsenen abgefallen sind.

Der gemeinschaftliche Zug in den Blüten aller Rosengewächse liegt darin, dass die Blütenachse (Blütenboden) an der Gesamtblüte stark beteiligt ist. Entweder bildet die Blütenachse einen flachen Teller oder einen mehr oder weniger tiefen Becher, oder aber sie erhebt sich im Zentrum der Blüte als Säule, an der die Fruchtknötchen aufgereiht sind. An der Fruchtbildung hat sie recht verschiedenen Anteil.

Dem Rande der Blütenachse sind fast stets die Kelch-, Kron- und Staubblätter eingefügt, während die Fruchtblätter (Fruchtknötchen) flach darauf stehen oder in den Becher versenkt sind oder sich an der säulig verlängerten Achse aufreihen.

Ferner sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass an den Blüten mancher Rosengewächse ausserhalb des eigentlichen Kelches noch ein Aussenkelch auftreten kann. Es sind dann zehn statt fünf Kelchblätter vorhanden. Die Aussenkelchblätter haben oft eine andere Form als die gewöhnlichen Kelchblätter. Die Blüten der Erdbeere, der Fingerkräuter, der Silberwurz und der Nelkenwurz haben einen Aussenkelch.

Die Staubblätter der Rosengewächse stehen trotz der Vielzahl nicht in einer Spirale wie bei den ähnlichen Hahnenfussgewächsen. Auch reduziert sich die Vielzahl der Staubblätter innerhalb der Rosengewächse bei einzelnen Arten auf wenige; so haben z. B. die kleinen Blütchen des Frauenmantels (*Alchemilla*) nur vier oder noch weniger Staubblätter. Bei den Rosengewächsen mit vielen Staubblättern kann man eine sehr gesetzmässige Verteilung herausfinden, die sich auch diagrammatisch gut darstellen lässt, indem die Staubblätter oft in regelmässige Grüppchen verteilt vor den Kelch- und Kronblättern stehen.

Die Blütenachse beteiligt sich, wie bereits oben gesagt, an der Fruchtbildung in sehr verschiedenem Grade. Bei der Gattung *Prunus*, den Kirschengewächsen, beteiligt sie sich gar nicht daran. Die Kirsche ist also eine echte Frucht.

Wir müssen bei den Rosengewächsen immer zwischen echten Früchten unterscheiden, die nur aus den Fruchtblättern (Fruchtknoten) hervorgegangen sind, und zwischen Scheinfrüchten, an deren Bildung auch noch andere Blütenorgane teilhaftig sind, wie eben in vielen Fällen der Achsenbecher und Reste der Kelchblätter, Staubblätter und Griffel, die zusammen oben auf der Scheinfrucht die «Fliege» bilden.

Die Hagebutte der Rosen ist nur ein Spezialfall unter den verschieden aussehenden Scheinfrüchten der Rosengewächse.

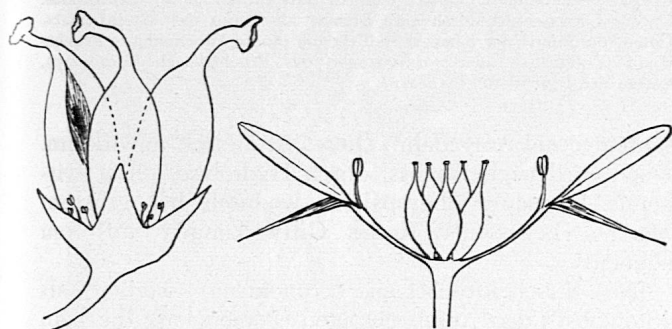
Gemäss dem Bau der Blüten und dem Verhalten des Achsenbechers nach dem Abblühen lassen sich unter den einheimischen Rosengewächsen folgende vier Verwandtschaftsgruppen unterscheiden (vgl. Abb.):

I. Die Spiraeenfrüchtigen (Spiraeoideen). Vertreter: der Geissbart, *Aruncus silvester*, und die in Gärten kultivierten Spiraeen.

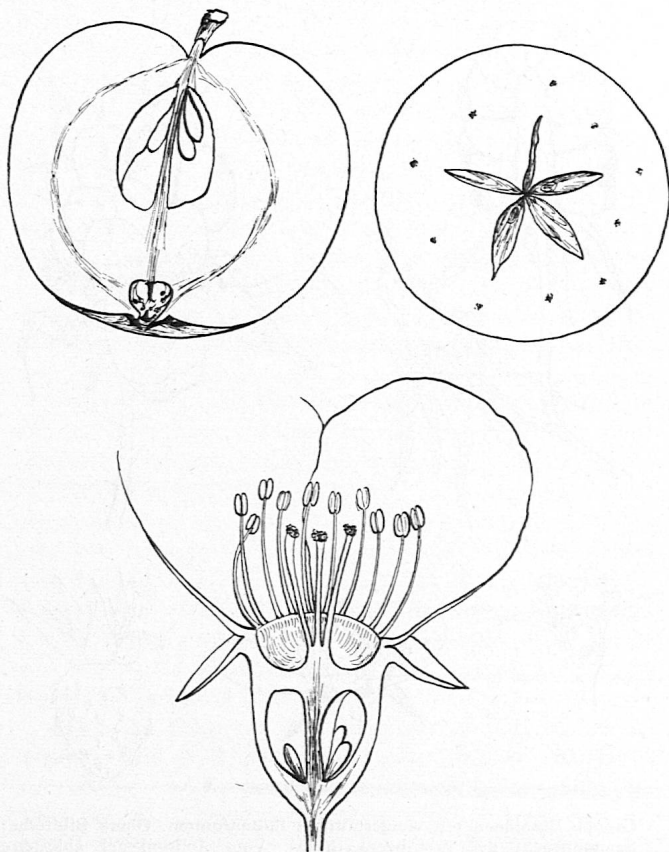
Die Blütenachse ist bei ihnen flach, teller- bis schüsselförmig. Auf ihr stehen meist wenige, etwa drei bis fünf freie oder fast freie Fruchtknötchen. Nach dem Abblühen nimmt die Blütenachse an der Fruchtbildung wenig Anteil. Die Früchtchen reifen zu trockenen, an der Bauchnaht aufspringenden, meist vielsamigen Balgfrüchtchen heran. Diese Balgfrüchtchen sind echte Früchtchen. Es sind zugleich Springfrüchtchen, die sich öffnen.

II. Die Apfelfrüchtigen (Pomoideen). Vertreter: Quitte, Apfel, Birne, Mispel.

Die Fruchtblätter sind in die Blütenachse eingesenkt. Sie sind mit dem Rücken der Innenwand des Achsenbechers angewachsen und meist auch unter sich mehr oder weniger verwachsen.



Gruppe Spiraeoideen. Links: Balgfrüchtchen des Geissbartes (*Aruncus silvester*). Rechts: Längsschnitt durch eine Spiraeenblüte.



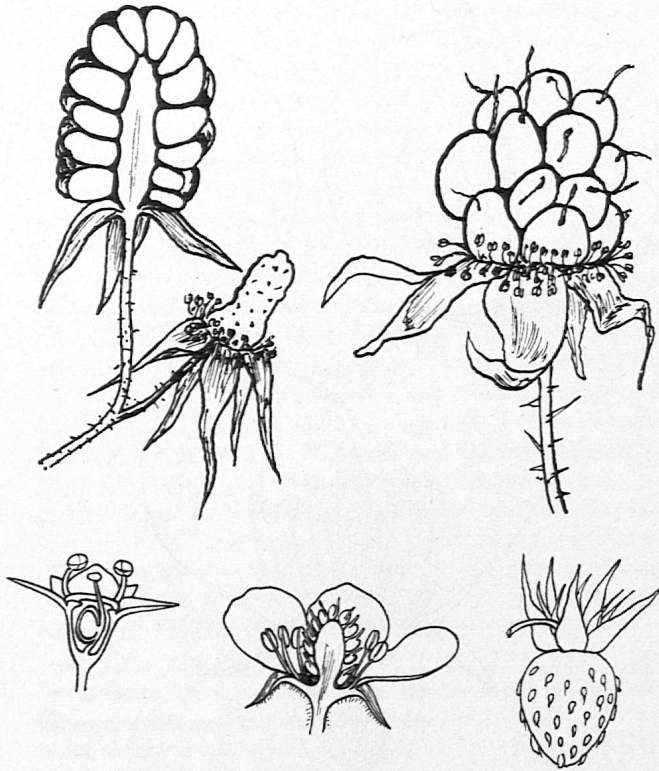
Gruppe Pomoideen: Längsschnitt durch eine Apfelblüte. Apfel im Längsschnitt: oben «Fliege», bestehend aus den Kelchblättern und den verdorrten Staubblättern und Griffelresten, gestrichelt Leitbündel im Apfelfleisch (Achsenbecher), innen das Kerngehäuse (= eigentliche Frucht). Apfel im Querschnitt mit Kerngehäuse und den punktförmigen Leitbündeln.

Die Blütenachse liefert das Fleisch der Scheinfrucht, während die Fruchtblätter im Innern das ledrige bis knochenharte Gehäuse bilden. Dieses ungeniessbare Gehäuse stellt die eigentliche Frucht dar.

III. Die Rosenfrüchtigen (Rosoideen). Vertreter: Rose, Erdbeere, Fingerkräuter, Frauen- und Silbermantel, Brombeere, Himbeere, Silberwurz.

Die Blütenachse zeigt in ihrer Ausbildung eine grosse Mannigfaltigkeit. Sie ist hohl, wird fleischig und liefert die Hagebutte bei den Rosen. Sie ist hohl und erhärtet bei der Reife, enthält nur wenige bis ein Früchtchen, beim Odermennig und dem Frauenmantel.

Oder die Fruchtblätter (Fruchtknötchen) stehen auf einer säuligen Verlängerung. Bei den Fingerkräutern erhärtet diese zur Reifezeit und trägt die kernigen Früchtchen, bei der Erdbeere dagegen wird sie fleischig, saftig und vergrössert sich ganz bedeutend, wodurch die kleinen, kernigen Früchtchen auseinanderrücken und über die ganze Oberfläche zerstreut liegen. Bei der Brombeere und der Himbeere bleibt die kegelige Achse klein, wogegen die Früchtchen aufschwellen und saftig werden. Sie sind bei der Himbeere zugleich noch miteinander verwachsen und lassen sich als Ganzes leicht von der Blütenachse, die als Zapfen am Strauch zurückbleibt, ablösen. Bei der Brombeere dagegen kommt beim Pflücken die Achse mit. Früchte, die wie bei der Himbeere und Brombeere viele Einzelfrüchtchen in sich vereinigen, nennt man Sammelfrüchte. Zugleich sind sie Scheinfrüchte, weil mehr als nur die Fruchtblätter an ihrem Aufbau beteiligt sind.

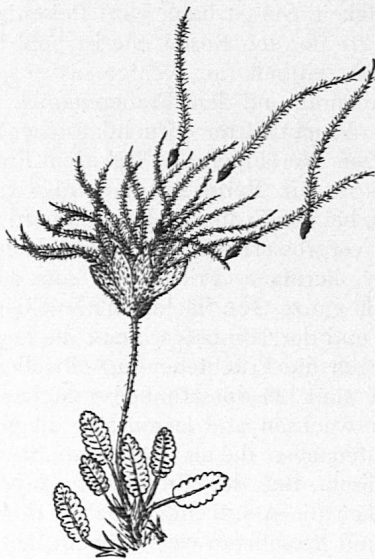


Gruppe Rosoideen mit vielgestaltigen Blütenformen. Obere Bildreihe: Sammelfrucht der Brombeere (links). Vom Achsenkegel ablösbare Sammelfrucht der Himbeere (rechts).

Untere Bildreihe: Links: Längsschnitt durch die Blüte des «Frauenmantels» (*Alchemilla*). Mitte: Längsschnitt durch die Erdbeerblüte mit kegelförmig erhabener, die Fruchtknötchen tragender Achsenpartie. Sie liefert das Fleisch der Erdbeere (rechts).

IV. Die Kirschenfrüchtigen (Prunoideen). Vertreter: Kirsche, Aprikose, Pfirsich, Zwetschge, Pflaume.

Auch die Blüten dieser Gruppe zeigen einen deutlichen Achsenbecher. In seinem Grunde steht nur ein einziger Fruchtknoten. Nach dem Verblühen welkt der Achsenbecher zusammen mit den Kelch-, Kron- und Staubblättern, und nur der Fruchtknoten allein vergrößert sich und wächst zur Frucht heran. Die Kirschen,



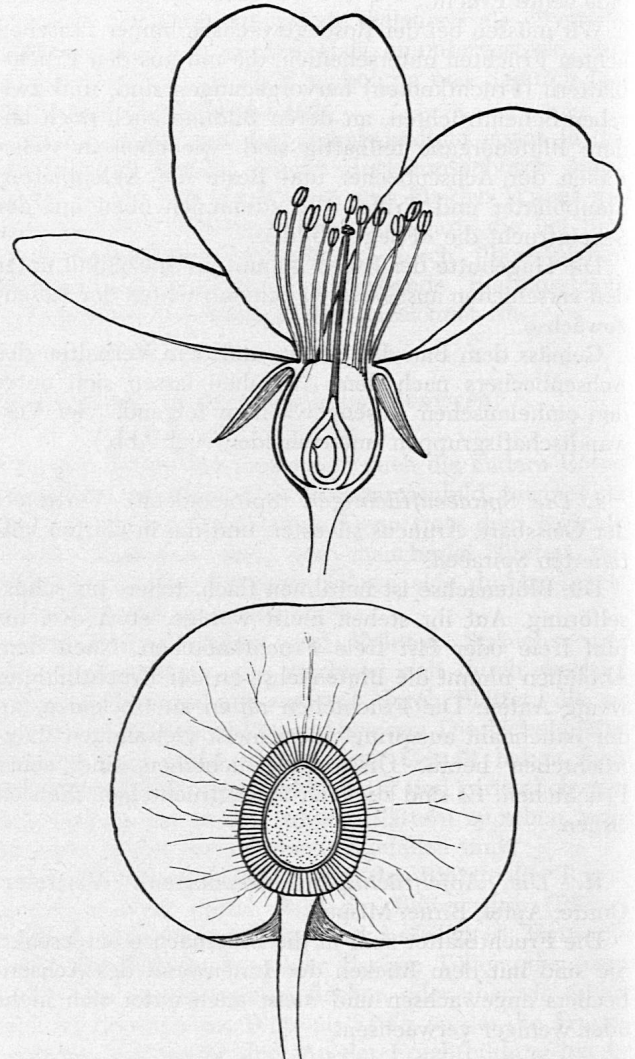
Fruchtstand der Silberwurz (*Dryas octopetala*). Die Fruchtknoten lösen sich daraus als «Federschweifflieger» los und werden vom Wind verbreitet (anemochor).

Aprikosen, Zwetschgen usw. sind also echte Früchte, weil sie nur aus dem Fruchtknoten allein entstanden sind.

Man nennt sie Steinfrüchte, weil sie im Innern einen Stein enthalten, der den Samen einschliesst.

Die vorerst einheitliche Fruchtknotenwandung differenziert sich bei der Reife in drei Schichten. Nehmen wir die Kirsche als Beispiel. Die äusserste Schicht (Exocarp) erkennen wir als glänzende Haut, die mittlere Schicht (Mesocarp) bildet das saftige Fleisch, und die innerste Schicht (Endocarp) ist als Steinschale ausgebildet. Sie umgibt den Samen, der nur von einer dünnen Samenhaut umschlossen ist.

Die Samen, welche nach dem Aufschlagen des Steines als Kern zum Vorschein kommen, enthalten das Blau-



Gruppe Prunoideen. Oben: Längsschnitt durch eine Kirschblüte. Unten: Längsschnitt durch eine Kirsche als Typus der «Steinfrucht». Innen (punktiert) der Samen, schraffiert die innere knochenartige Fruchtwand (Endocarp), aderig durchzogen das Fruchtfleisch (Mesocarp), aussen die Fruchthaut (Exocarp).

säureglycosid Amygdalin. Dieses ist an sich unwirksam. Doch wird nach Genuss, durch Hydrolyse, giftig wirkende Blausäure abgespalten, wodurch bei grösseren Mengen gegessener Kerne Giftwirkungen auftreten können.

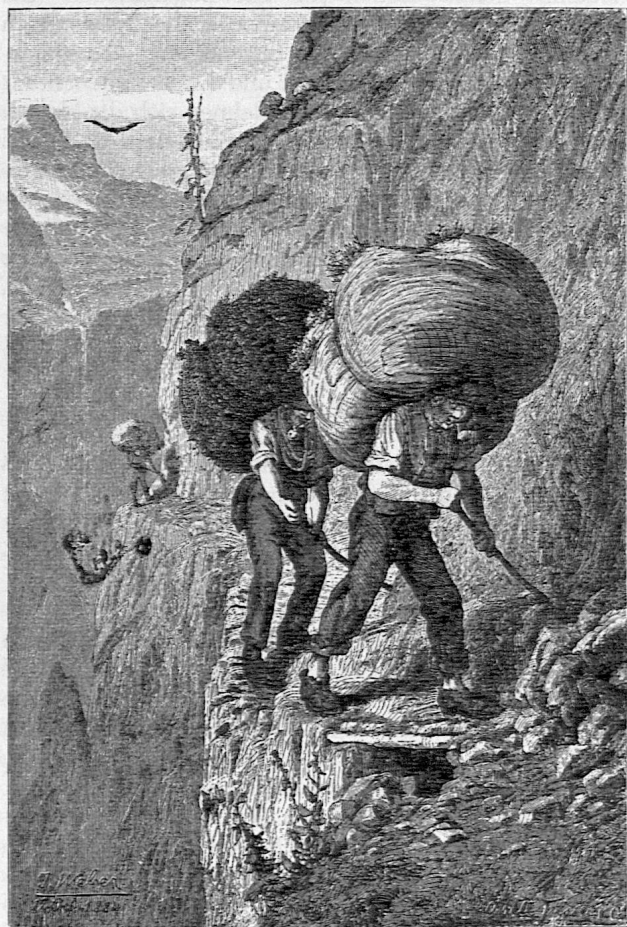
Die Kirschenfrüchtigen (Prunoideen) werden als «Steinobst» den Apfelfrüchtigen (Pomoideen), die man als «Kernobst» zusammenfasst, gegenübergestellt.

Jakob Schlittler

AUS DEM KOMMENTARTEXT
ZUM SCHULWANDBILD «WILDHEUER»

verfasst von Prof. Dr. phil. Jost Hösli, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon, und Dr. phil. René Salathé, Reallehrer, Pratteln. SPS, Heft 121; Verlag SLV, 32 Seiten.

Unser Bild zeigt eindrucksvoll, wie gefährlich und schwer es sogar für den berggewohnten Menschen sein muss, in solch unwegsamem Gelände zu arbeiten. Jeder Fehltritt kann hier lebensgefährlich werden; denn das steile Band, auf dem der Mäher steht, läuft gegen die Tiefe oft ins Leere aus. Nur die Steigeisen, die sich der Wildheuer unter seine derben Bergschuhe geschnallt hat, vermögen in solcher Lage genügend Sicherheit zu geben; auch an den steilsten Hängen verhindern sie ein Ausgleiten. Noch ein letztes Mal überprüft der Mäher seinen Stand, dann holt er mit leichtem Schwung zum ersten Sensenstreich aus; seine rechte Schulter kehrt er dabei dem Hang zu. Doch es dauert nicht lange, bis er seine Ausgangsstellung verändern wird. Gar oft verlangt nämlich jeder Schritt von ihm neue Anpassung an die stets wechselnden Geländeformen. Ein freies und gleichmässiges Voranschreiten ist nicht möglich. Bald mäht er in weitem Zug, noch öfters in kurzen, scharfen Streichen. Nie aber lässt er auch nur ein einziges Grasbüschelchen stehen; denn jeder rechte Mäher nimmt es auf seine Ehre, das Gras so sauber abzuräumen, als handelte es sich um ein Stück ebenen Bodens. Ist nach geraumer Zeit alles von einem Standpunkt aus erreichbare Gras gemäht, so muss wohl wieder einmal die Sense geschärft werden. Längst ist ihr Blatt stumpf und schartig



Wildheuer, von J. Weber, 1884

geworden; denn im Frühlingstauwetter haben sich vielleicht von den vielen Felsbändern kleine Steine gelöst, die jetzt den Wildheuer in seiner Arbeit behindern. Nicht vergebens führt er darum die Dangelwerkzeuge immer gleich mit. So verliert er am wenigsten Zeit. Bereits hat er den Dangelstock fest in den Boden gerammt. Er besteht aus einem längeren Eisenkeil, von dessen Breitseiten der Schmied je ein Blatt abgelöst und seitlich zu Spiralen gerollt hat, was dem Eisen im Boden den nötigen Halt gibt. Schon liegt auch der Hammer bereit, und bald widerhallen die kräftigen Schläge des Mähders. Anschliessend an das Dangeln wird die Sensenschneide mit dem Wetzstein abgezogen, der am Rücken des Wildheuers im hölzernen, wassergefüllten «Futterfass» hin und her klappert, und jetzt erst könnte die Arbeit wieder weitergehen. Doch der Bergler zieht es vor, eine kleine Pause einzuschalten, um einen recht bescheidenen Imbiss einzunehmen; in einem Kännchen hat er nämlich etwas Milchkaffee mitgebracht. Zeit für eine etwas üppigere Mahlzeit wird sich am Abend nach seiner Heimkehr bieten. Vorerst gilt es das noch nicht ganz gedörrte Gras mit dem bereitstehenden Holzrechen zu kleinen Häufchen zusammenzurechen, damit nicht der Wind die kurzen Halme über Nacht als leichte Beute davontragen kann.

Oben am Hang ist noch ein zweiter Mäher zu erkennen; drei andere Wildheuer aber sind bereits damit beschäftigt, das gedörrte Gras einzuholen — eine Arbeit, die am frühen Nachmittag erfolgt. Auch hier ermöglicht uns Carigiets Bild eine gute Beobachtung des Arbeitsganges. Unser Blick wendet sich jetzt dem Mittelgrund seiner Darstellung zu. Ein Wildheuer hat am unteren Ende seiner Plangge das Heutuch ausgebreitet und es mit Keil und Seil vor dem Abgleiten gesichert. Er ist eben damit beschäftigt, das Heu zusammenzurechen und es auf diese Sammelstelle anzuhäufen. Bald wird er es zu einem festen Bündel zusammenschnüren, um es nachher als schwere und oft schwankende Last sorgfältig auf Kopf, Nacken und Rücken aufzunehmen. Gar mächtig wuchtet dann die Heubürde im Tuch, doch der Träger vermag mit seinen hochgereckten Armen und dem starken Nacken das Gewicht gleichmässig zu verteilen und aufzufangen. Eindrücklicher könnte die Redensart «Eine Last, wohl gefasst, ist nur eine halbe Last» sicher nicht illustriert werden. Nicht weniger sorgfältig muss er sich indessen auf den oft glitschigen Hängen um festen Stand bemühen, und man kann sich eines Staunens nicht erwehren, sieht man den Wildheuer so beladen sicher talwärts oder bergwärts schreiten. Talwärts, um das Heu schliesslich mittels einer einfachen Seilbahn ins Heimwesen zu befördern — bergwärts, um es bis spät im Winter in einem Gaden aufzustapeln.

René Salathé

Die Landschaft von Zervreila

Die von Alois Carigiet gemalte Landschaft ist im wesentlichen Wirklichkeit. Der Künstler führt uns in das bündnerische Valsertal. Dem Glogn (Glenner) entlang erreichen wir von Ilanz aus die Siedlung Uors in der wald- und wiesenreichen Lumnezia (Lungnez oder Lugnez). Hier fliesst von Süden aus dem Vals der Valser Rhein zu. (Die Valser und die andern Bündner sprechen das «v» im Tal- und Ortsnamen hier nach deutschem Brauch als «f», Red.) Seit 1877 überwindet eine Kunststrasse die früher wenig begangene Mündungsschlucht

des deutschsprachigen Hochtales, wo seit dem 14. Jahrhundert «zwüschet leida, rucha Bärge» Walser hausen. Die alte Lebensader, der Passweg über den Valserberg nach Hinterrhein, hat darum seine Bedeutung schlagartig verloren. Seit 1922 fährt das Postauto nach Vals-Platz. Von Valè weg benützen wir das 1941 fertiggestellte Strässchen nach Zervreila. Die Zeiten ändern schnell. Der alte, verlassene Pfad zerfällt. Der neue Weg ist bereits zur bequemen Fahrstrasse geworden. Auf ihm rollten die Lastwagen der Baufirmen, die hinten im Schluchtental eine Staumauer errichteten (1954 bis 1958). Nach sechs Kilometer abwechslungsreicher Fahrt durch den lichten Wald der rechten Talflanke wächst eine gewaltige graue Mauer in die Höhe, welche die natürlichen Linien der Berge und Hänge starr schneidet. Es ist der im letzten Jahr fertig gewordene Betondamm des Zervreila-Kraftwerkes, der die Wasser der stark vergletscherten Adulagruppe über dem flachen Talboden von Zervreila zurückhält. Ohne Höhe zu verlieren, überschreiten wir auf seiner Mauerkrone das enge Tal. Am Gegenhang leitet ein neues Wegstück in den obersten Abschnitt des alten Pfades über, der Zervreila-Unterboden mit den höchst gelegenen Maiensässen des ganzen Bündner Oberlandes, mit Frunt (1990 m), verbunden hat. Der ehemalige Pfad durch die plattigen Felsen hat den passenden Namen «d'Scala» getragen. Ein Wasserfall stäubte über ihn hinweg. Nun gibt es keine «Scala» von Frunt mehr.

Die vom Künstler mehr oder weniger frei gestalteten Abhänge gehören der sonnenreichen linken Talflanke an, über die wir nach Frunt emporgestiegen sind. Ueber ihnen dehnen sich die Weiden der Schafalp Frunt bis unter die Felsen des Frunthornes aus. Die Perspektive der waldlosen und von Felsbändern gestuften Hangkulissen lenkt den Blick auch in die Tiefe. Dort schlängelte sich der Valserrhein durch die wiesenreiche Schwemmlandebene. Und an der Brücke über den munteren Bergbach standen die alten Häuser von Zervreila-Oberboden, die möglicherweise bis in das 18. Jahrhundert das ganze Jahr bewohnt gewesen waren. In den zugehörigen Ställen duftete noch vor zwei Jahren das kostbare Heu, das an Ort und Stelle als erstes Winterfutter verfüttert wurde. Heute aber decken die Fluten der Gletscherwasser alles zu. Die Glocken der Sankt-Bartholomäus-Kapelle klingen nicht mehr durch das herbe Hochtal. Die alte Bäuerin aber hört sie noch, der im Gespräch die Tränen gekommen sind. Der «Hellig-Garta», auf dem 1714 zum letztenmal eine Bettlerin aus Bayern bestattet wurde, liegt nun selber begraben.

Die glatten Rasen der Bänder und Hänge, die vom Heuer oft nur mit den «Gräpli» (Fusseisen) betreten werden können, waren einst mit Koniferen bestockt, ähnlich wie die gegenüberliegende Talseite noch heute bewaldet ist. Da wo keine Felsen den Baumwuchs hindern, muss der lichte Wald bis in die Höhe von ungefähr 2050 m über Meer gereicht haben. Einzelne Bäume kletterten um etwa 100 m höher. Die Alpenrosenfelder über den Magerwiesen belegen als Waldanzeiger die früheren natürlichen Verhältnisse. Unter dem wirtschaftlichen Zwang einer sich stark mehrenden Bevölkerung erschloss der Valserbauer auch die steilen Hänge hinter Frunt der Kultur. Und was der Mensch nicht schlug, fiel der Lawine zum Opfer. Es blieben nur einige Fichten und Arven übrig.



Dachli, Zeichnung von Jost Hösli

Die hochgelegenen Wiesen in der «Wildi» nennt der Valser «Bärge» und das Heu, das er von ihnen gewinnt, Wildheu. Wie alle Bergwiesen in der Gemeinde Vals sind auch die «wilden», ungepflügten Wiesen von Frunt privates Eigentum und darum vermacht. Ein Teil davon gehört den Besitzern der Maiensässe. Die Grundstücke werden meistens jedes Jahr nur zur Hälfte abgeerntet; man lässt die Magerwiesen «uberjahren». An ihren Grenzen lassen die Bauern das Gras in schmalen Streifen stehen, was den Besitz weithin sichtbar abzeichnet. René Salathé stellt eingangs die Frage, ob es denn möglich sei, dass Carigiet von einem einzigen Standort aus zu gleicher Zeit mehrere Wildheuer an der Arbeit sehen konnte. Im Vals ist dies für Wildheuwiesen gleicher Exposition und Höhenlage der erwähnten Besitzverhältnisse wegen immer möglich. Das gewonnene Heu wird entweder in kleinen Gebäuden aufbewahrt oder zu Tristen aufgestockt.

Die einräumigen Heuhüttchen, die der Einheimische «Dachli» nennt, stehen an gut zugänglichen und lawinensicheren Stellen. Ihre Bauweise ähnelt derjenigen der Vieh- und Heuställe der Talsohle und der Maiensässe. Seitenwände, Rückwand und Dach bestehen aus den ortseigenen Bausteinen. Oft lehnen sich die kleinen Scheunen mit einem pultförmigen Dach ganz an die Felsen an. Durch die kleine, fensterartige Öffnung, die bei der Pultdachhütte auf der Seite, beim Giebel-«Dachli» auf der Rückseite vorkommt, stösst der Bauer das Heu hinein. Durch den grossen Bretterschluss auf der Vorderseite holt er das Heu im Winter heraus, um es zu Tale zu bringen. Auf dem ebenen Platz davor schichtet und bindet er die Zuglasten.

Die Wirtschaftslandschaft

«Vals ist eine harte, strenge Wildnus, zeuget nichts als Heu», so einfach und klar charakterisiert der Chronist Nicolin Sererhard in der Mitte des 18. Jahrhunderts Landschaft und Wirtschaft des Valser- oder Sankt-Peter-Tales.

Im 14. Jahrhundert wanderten die Valser als freie Bauern vom Rheinwald her in das romanische Val San Peder ein (wovon sich der Name Vals ableitet). Viele Flurnamen belegen die Ansicht, dass das abgelegene Hochtal, wie andere Kolonisationsräume der Valser, kein Niemandland gewesen ist. Doch wird es von den Romanen wohl nur extensiv beansprucht worden sein.

Die Einwanderer waren von Hause aus Selbstversorger. Die Natur des über 1250 Meter hoch gelegenen Gebirgstales benachteiligte den Ackerbau. Die freie Erbleihe bot den Anreiz zur Mehrleistung. Die Wertvermehrung der Liegenschaften durch Rodungen und intensivere Bewirtschaftung kam nicht den Grund-

herren, dem Bischof von Chur, dem Domkapitel und den Herren von Montalt und Belmont, sondern den Lehenleuten, den Valsern, zugute. Später zwang das Wachstum der Bevölkerung zum starken Ausbau der Existenzbasis. Der zähe Wille der Selbstbehauptung gegenüber den Lehenherren (deren Ansprüche wahrscheinlich im 16. Jahrhundert abgelöst wurden), den Romanen und den Naturgewalten paarte sich mit der Notwendigkeit, den Nachkommen Nahrung und Wohnung durch Ausweitung der Oekumene zu sichern.

Der Viehhandel mit Oberitalien förderte die natürlich begünstigte Viehwirtschaft. Der Viehbestand der Siedler wuchs. An Sömmerungsweiden fehlte es nicht. Die vielen Alpen über der Waldgrenze boten für den kurzen Sommer Futter in Fülle. Die Beschaffung genügend grosser Heumengen für die rund sieben Monate dauernde Winterung erforderte grössere Wiesenflächen. Die Wälder der Talflanken schwanden. Heu- und Viehställe («uusstäl») besetzten das Rodungsland. Denn zur Vergrösserung der Winterfutterbasis war es notwendig, an Ort und Stelle Dünger zu produzieren. Mist ist des Bauern List! Also weitete der Valser seine «zahme Welt» vom Talboden nach der Höhe aus. Seit dem 16. Jahrhundert entstanden als Ausbausiedlungen Höfe an den Talhängen und im Peil- und Zervreilatal, die bis an die Grenze der möglichen dauernden Niederlassung vorsties. Das ältere der beiden Wohnhäuser auf Frunt (1990 m), dem höchstgelegenen Hof, wurde im 17. Jahrhundert gebaut. Die meisten Höfe wuchsen zu kleinen Weilern. Der Name Hof blieb aber bis heute erhalten. Zervreila zum Beispiel wies zwei Höfe auf: «Unter-Boda» mit drei und «Ober-Boda» mit vier Häusern. Die meisten der zu Zeiten grossen Bevölkerungsdruckes vorgeschobenen Hauptsiedlungen wurden später wieder aufgegeben und dienen seither als Maiensässe («Langsifahrt», Ort, wo man im Lenz hinfährt). Es scheint, dass im Vals alle heutigen Maiensässe aus Dauersiedlungen entstanden sind. Wie andernorts, führte die «Höhenflucht» zur ausgesprochenen Siedlungsverdichtung im Talboden. «Es macht sich das Bestreben geltend, ins Dorf, d. h. an den Platz, zu ziehen, wo die Schulen sind und die Kurzweil.» Die Talsohle wird mehr und mehr überbaut. Vals-Platz ist bereits mit Valè verwachsen.

Der Grundbesitz ist infolge der üblichen Realteilung stark parzelliert. Besonders arg sind die Wiesen im

Haupttal zerstückelt. Jeder wünscht natürlich ein Stück vom besten Land zu besitzen, Land in der Nähe des Dorfes, im Talboden, auf der Sonnenseite. Darum sind die Güter der besten Lagen erstaunlich hoch im Preise. Durchschnittlich trifft es auf den Landwirtschaftsbetrieb zwölf Parzellen. Die mittlere Grösse einer Parzelle beträgt 35 Aren (Kanton Glarus: 7 Parz., 66 a; Oberengadin: 17 Parz., 47 a). Mit der starken Güterzersplitterung hängen die vielen Besitzanteile an den Ställen zusammen. Ein ganzer Stall ist ein seltenes Eigentum. Nach Massgabe des Bodenbesitzers ist er unter die verschiedenen Eigentümer in halbe, Viertel- und Achtel-Anteile aufgeteilt.

Die Streulage der Wirtschaftsflächen und damit der Oekonomie- und Wohngebäude ist im Hochgebirge naturgegeben. Durch die Güterzerstückelung wird sie wesentlich komplizierter. Also verstärkt, verursacht sie das rastlose Wanderleben des Hirtenbauern, den alpinen «Nomadismus». Selbst im Winter hat der Valser Bauer keine Ruhe. Der Heuvorrat eines Stallteiles reicht oft nur für kurze Zeit. Dann muss er mit der Viehhabe in einen andern Stall umziehen, was man «stella» nennt und im Durchschnitt etwa zwölfmal geschieht. Bei viel Schnee und vereisten Wegen sind diese Umzüge kein Vergnügen. Die oft langen Futterwege der Männer, die täglich «hirten» müssen, sind dann besonders beschwerlich.

Dass der Valser noch immer Viehbauer ist, liegt in der Natur seines Lebensraumes. Die Viehaufzucht steht wie immer im Vordergrund seiner Existenzfragen. Die Zusammensetzung der Viehbestände der Talschaft weist eindeutig auf die alpwirtschaftliche Prägung ihrer Viehwirtschaft hin. Die Zahl der Jungtiere ist bedeutend grösser als diejenige der Kühe. Doch wandern seit den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg keine Valser Rinder mehr über die Pässe nach dem Süden. Heute verkauft man auf dem Ilanzer Markt Ostschweizer Braunvieh ins Unterland. An die Stelle der früheren Einzelalping ist der genossenschaftliche Betrieb getreten. Dadurch ist auch die Erzeugung von marktfähiger Butter möglich geworden. Trotz den vielfältigen Aenderungen betrieblicher und technischer Art ist die Wirtschaftsform der Valser in grossen Zügen die gleiche geblieben. Die Landschaft des im Innern der Alpen gelegenen Valser-tales besitzt das typische Gepräge des nordalpinen Hirtenlandes.

Jost Hösli

STRASSENBAU

Aus dem Kommentartext des Heftes 120 der SPS, Verlag SLV, verfasst von Heinrich Pfenniger, Lehrer, Zürich. 56 Seiten, reich illustriert.

Kind und Strasse

Das Thema «Strasse» ist nicht so kindesfern, wie es sich der Erwachsene leichthin vorstellt. Richtiger wäre es, zu behaupten, die Hemmungen für dieses Sachgebiet lägen eher auf Seiten des Lehrenden als auf der des Schülers. Vergleichen wir!

Wir Grossen sind langjährige Beobachter der Strasse und ihres Verkehrs. Sie ist uns im Laufe der Jahre, wenn nicht wirklich, so doch scheinbar nähergerückt; in unliebsamer Weise. Empfinden wir nicht die Strasse als einen Hauptkanal, durch den uns Lärm dauernd und hindernd zufließt? Ist uns der stetig sich vergrössernde Verkehr, der zudem immer rascher daherbraust, nicht

zum Gleichnis für die zermürbende Hatz des Alltags geworden? Lesen wir nicht mit Besorgnis die immer häufiger erscheinenden Unfallnachrichten, die entweder Benützer von Strassenverkehrsmitteln oder aber auch harmlose Fussgänger, vom Verkehr überrannt, betrafen? Besteht, zusammengefasst, für uns ein Grund, das Kind zu dieser Strasse, die uns als mannigfache Gefahrenquelle erscheint, heranzuführen?

Dem Kinde dagegen stellt sich die Strasse in anderem Lichte vor. Jener Lärm, der uns peinigt, berührt es glücklicherweise noch wenig. Im Gegenteil! Es bestaunt den lebhaften Verkehr, die gleissenden Fahrzeuge. Es sieht lachende Menschen hinter blanken Scheiben vorüberflitzen. Bild an Bild blättert in Sekundenschnelle an ihm vorbei; die Strasse wird zum Bilderbuch, das selber immer wieder umblättert und Unverhofftes bringt. Kein Zweifel: Die Strasse lockt! Führt nicht jeder Weg in die Ferne? Drängt es nicht jeden

jungen Menschen in die weite Welt hinaus? Muss ihm die Strasse nicht als Pforte in jenes Wunschland vorkommen? Wunschland ist ihm die Strasse aber leider auch in anderer Beziehung. Sobald der Verkehr aussetzt (und es gibt noch Gegenden und Quartiere, die zeitweise wenigstens vom Verkehr wenig berührt werden!), erscheint die Strasse dem Kinde zur grossen Freifläche zu werden, auf der es sich herrlich (und wie gefährlich!) spielen lässt.

Unser Schulwandbild möchte nun aber den Bau bzw. den Aufbau einer Strasse erläutern. Entbehrt es nun nicht aller jener Momente, die das Kind bisher zur Strasse hinzulocken vermocht haben?

Wahrscheinlich hatten die meisten Schüler bisher nur zufällig Anlass, sich mit dem zu befassen, was unter einer Fahrbahn liegt. Vielleicht war es damals, als ihnen ein Spielball durch ein Wasserablaufloch plötzlich entwand. Vermutlich wurden sie auch schon auf dem Schulweg aufgehalten, wenn dieser unerwartet aufgerissene Leitungsgräben aufwies. Natürlich haben jeweils junge Wundernasen in die Tiefe geguckt und festgestellt, dass dort unten Röhren irgendwelcher Art verlegt wurden. Stadtkinder sahen auch schon Strassenarbeiter in Schächte einsteigen und ins Unbekannte verschwinden. Mehr als eines mag sich im stillen einmal gefragt haben, was alles da unten sein könnte.

Unser Bild vom Strassenbau reisst all diesen Fragestellern nun gleichsam die ganze Strasse auf. Vieles bisher nur Vermutete tritt darin offen zutage. Geheimnisse werden somit enthüllt, Zusammenhänge klargelegt. Die kindliche Bereitschaft zur Aufnahme unseres Themas darf darum nicht ohne weiteres verneint werden.

Wandbild oder Lehrausgang?

Bekanntlich lehrt man in der geläufigen Pädagogik, dass der Anschauung am Objekt selber in jedem Falle der Vorzug zu geben sei. Ein Bild, als nachgestaltete Situation, sei stets als Lückenbüsser anzusehen. Wieweit trifft dies in unserem Falle zu? Selbstverständlich wird der Lehrer dann, wenn in Schulhausnähe eine Strasse erstellt oder eine bestehende eben verbreitert wird, die Gelegenheit nicht übersehen. Er wird versuchen, der Baustelle einen oder mehrere Lehrausgänge zu widmen. In der Praxis ist es aber leider so, dass Besucher aus Gefahrengründen meist unerwünscht sind oder gar mit Verboten und Abschränkungen ausdrücklich ferngehalten werden. Aber auch im günstigsten Falle ist nie zu erwarten, dass man an Ort und Stelle all das finden wird, was unser Bild enthält. Es stellt nämlich alle jene Teilarbeiten dar, aus der sich ein Strassenbau zusammensetzt. Aus ökonomischen Gründen wird beim Bau aber jeweils nur eine dieser Teilarbeiten, diese aber gleich auf der ganzen Strecke in Angriff genommen. Wir müssten darum die Baustelle immer wieder, in zeitlichen Abständen von Wochen oder Monaten, besuchen, um all den Arbeitsstadien zu begegnen, die im Schulwandbild überschaubar als Nebeneinander auftreten.

Dagegen wäre es reizvoll, nach einem Besuch einer Strassenbaustelle auf dem Wandbild daheim zu suchen, wo jene Phase, die man angetroffen und studiert hat, dargestellt sei. Es lässt sich dann an Hand des Bildes aber auch die zu erwartende nächste Teilarbeit ermitteln. Bestimmt werden die jungen Bildbetrachter dann wissen wollen, ob ihre so gewonnene Prognose stimmt. Sie dürften dann dem Strassenbau jenes Interesse entgegenbringen, das wir erhoffen.

Was stellt unser Bild dar?

Von einem erhöhten Punkt aus überblickt man einen ausgedehnten Bauplatz. Eine Strassenanlage ist im Entstehen begriffen. Weshalb erscheint uns das Ganze vorerst nur als ein Durcheinander, aus dem man nicht klug wird? Hat nicht jeder die gleiche Unsicherheit schon vor irgendeinem Gebäudebauplatz verspürt? Solange ein Neubau nicht bereits bis zur Dachhöhe emporgeschossen ist, ergeht sich der unkundige Beschauer in blossen Mutmassungen, was und wie da gebaut werden solle.

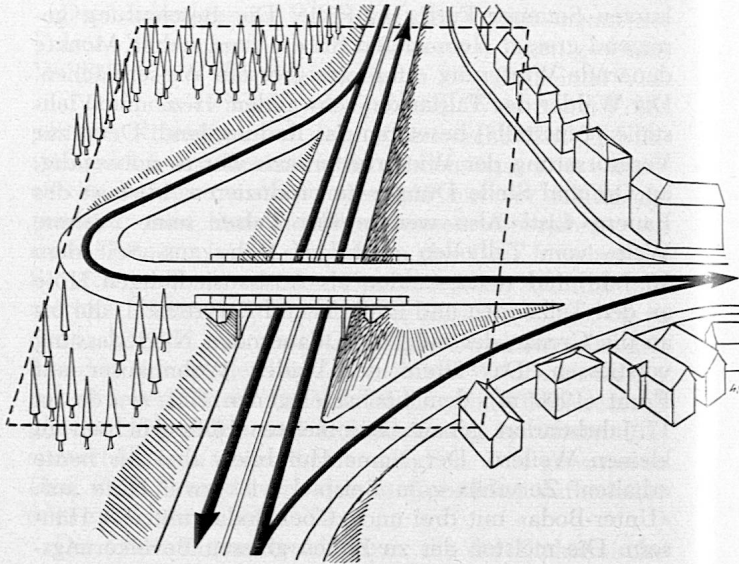


Abb. 1a

Blick auf die fertige Strassenanlage. Im einskizzierten Rahmen befindet sich das im Wandbild enthaltene Teilstück. Durch Pfeile angedeutet: Hauptverkehrsrichtungen auf der geraden Strecke, aber auch beide kreuzungsfreien Abzweigmöglichkeiten für Ortsbesucher (Zubringer). Beachte auch die Führung der Fusswege! Vorne rechts = Gehweg als Trottoir der Strasse entlang geführt. Rechts oben dagegen = Gehweg in einiger Entfernung von der Fahrbahn, frei durchs Gelände geführt. Empfehlenswertere Lösung!

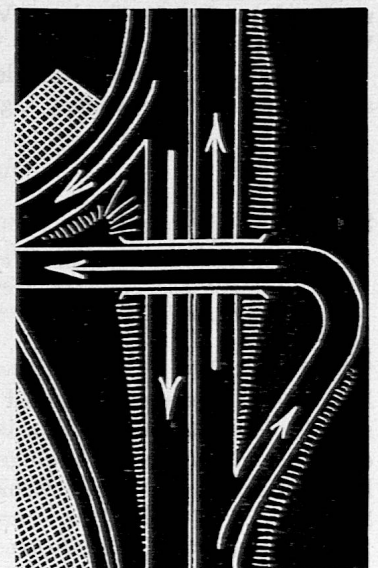


Abb. 1b

Als Wandtafelskizze gedacht: Die gleiche Situation als einfacher Plan. Ausführung: Weisse Strassen, gelbe Pfeile, braune Böschung, Siedelung rot.

Im Falle unseres Strassenbaues kommt hiezu noch eine besondere Schwierigkeit. Das Bauen sowohl von Häusern als von Strassen erfolgt sonst immer planmässig

in verschiedenen Bauphasen (Bauetappen). Beim Hausbau wird zuerst die Baugrube ausgehoben, dann das Fundament erstellt, nachher der Rohbau hochgeführt usw. Das gleiche gilt für den Strassenbau. Diese Nacheinanderfolge hätte aber bedingt, dass man das Entstehen der Strasse in verschiedenen Zustandsbildern hätte zeigen müssen. Aus didaktischen Gründen ist nun aber dem Künstler aufgetragen worden, in einem einzigen Bild alle die verschiedenen Stadien eines Strassenbaus nebeneinander darzustellen. Dies ist dem Maler, freilich auf Kosten rascher «Lesbarkeit», auch trefflich gelungen. Wir würden einem Strassenbauplatz dieser Art in Wirklichkeit also kaum je einmal begegnen.

Alle Bauleute, die sich bisher mit der entstehenden Strasse beschäftigt haben, arbeiteten auf Grund eines Plans. Sein Schöpfer (Entwerfer), der Strasseningenieur, hat ihn vor Monaten nach genauem Studium des Geländes und aller mit der künftigen Strasse zusammenhängenden Verkehrsfragen aufs Papier gebracht. Schon bevor der erste Arbeiter seinen Spaten hob, sah der Ingenieur sein neues Werk im Geiste bereits fertig vor sich. Wenn er heute den verschiedenen Werkplätzen nachgeht, kann er sogleich feststellen, ob man seinen Ideen folgt oder nicht. Lassen wir darum ihn erklären, was hier vorgesehen ist!

Mitten durch unser Bild (senkrecht durch die Bildmitte) verläuft das Trasse einer zukünftigen Hauptstrasse. Ihre Breite ist so bemessen, dass sie einen kräftigen, einen starken Verkehr ohne Schwierigkeiten aufnehmen kann (ihm zu dienen vermag). Rechts oben (im Bild) ist der Rand einer grösseren Siedlung (grosses Dorf, kleine Stadt) erkennbar. Die neue Strasse wird jenen Ort aber nur tangential berühren. Man hat mit Absicht darauf verzichtet, die neue Verkehrsader zwischen Häuserzeilen zu legen. Dagegen wird die neue Strasse dicht am Ort vorbeigeführt.

Eine solche neuzeitliche Strassenführung hat mehr als einen Vorteil in sich. Sie erlaubt all den vielen motorisierten Strassenbenützern (Verkehrsteilnehmern), die ein weiter entferntes Ziel ansteuern, ohne Verminderung der Geschwindigkeit am Ort vorbeizukommen. Es dürfte die Mehrzahl der Fahrer betreffen. Sie alle wären sonst gezwungen, das Weichbild des Ortes zu durchfahren, den sie gar nicht zu besuchen beabsichtigen. Das Durchfahren einer bewohnten Siedlung zwingt den Fahrer aber stets zur Herabsetzung des Tempos und ausserdem zu grösster Wachsamkeit, weil der Verkehr aus Querstrassen innerorts fast immer bis zur Kreuzungsstelle durch Gebäude verdeckt ist. — Die neue Strassenführung dient aber auch dem Ortsbewohner selber. Sie bewahrt ihn vor viel unliebsamem Strassenlärm, der bekanntlich innerorts (zwischen Häuserzeilen) mehr anschwilt und belästigt als ausserorts.

Trotzdem soll der Ort (rechts im Bild) von der neuen Strasse *nicht* abgeschnitten werden. Er erhält vielmehr besondere Zu- und Wegfahrtmöglichkeiten (Anschlüsse). Wer aber zum Ort abbiegen oder (vom Ort kommend) in die Hauptstrasse einbiegen möchte, sollte auf keinen Fall den Verkehrsstrom aus der Gegenrichtung kreuzen müssen. Das hat immer wieder zu schweren Unfällen geführt. Solche sucht man heute (unter Aufwendung grosser Mittel) zu verunmöglichen. Unser Bild lässt die Lösung erkennen, wie sie für die Ortsbesucher vorgesehen ist. Wer die in unserem Bild rechts liegende Fahrbahnhälfte benutzt, kann durch eine einfache Rechtskurve (rechts unten im Bild) aus dem Fahrstrom der Hauptstrasse hinausgeleitet werden. Etwas anderes hat

man mit den Fahrern aus der Gegenrichtung vor. Sie kommen auf der im Bild links liegenden Fahrbahnhälfte daher. Statt dass man nun diese Abbieger (Ortsbesucher) einfach ortswärts abschwelen lässt, führt man sie vorerst aus ihrer bisherigen Fahrspur hinaus. Dann lässt man sie mit ihren Fahrzeugen eine besondere Rampe erklimmen und leitet sie dann quer *über* beide Fahrbahnen hinweg der Siedlung zu.

Dieser Ueberführung dient die Brücke, die im Mittelteil des Wandbildes eben errichtet wird. Noch vor der Einfahrt in den Ort werden dann die aus beiden Richtungen Ankommenden auf einer gemeinsamen Fahrspur zusammengefasst (Einbahnverkehr). Mit dem im Bau begriffenen Anschlusswerk hat man aber erst den ankommenden Ortsverkehr kreuzungsfrei geregelt. Es wird nötig sein, am gegenüberliegenden Ortsende eine ähnliche Verkehrsführung für alle wegfahrenden Fahrzeuge zu schaffen.

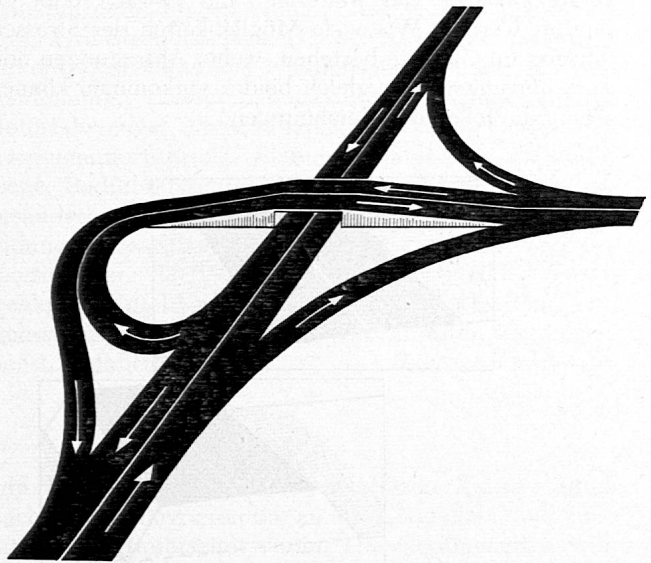


Abb. 2
Schema eines Anschlussbauwerks, das ein kreuzungsfreies Ein- und Ausfahren nach beiden Richtungen der Hauptstrasse ermöglicht.

Zwei getrennte Anschlussbauten (sie sind möglicherweise durch die Länge des nachbarlichen Ortes bedingt) werden zwar grosse Kosten verursachen. Der Staat nimmt sie aber auf sich, weil man hofft, damit den sonst zu erwartenden Verkehrsunfällen zu begegnen.

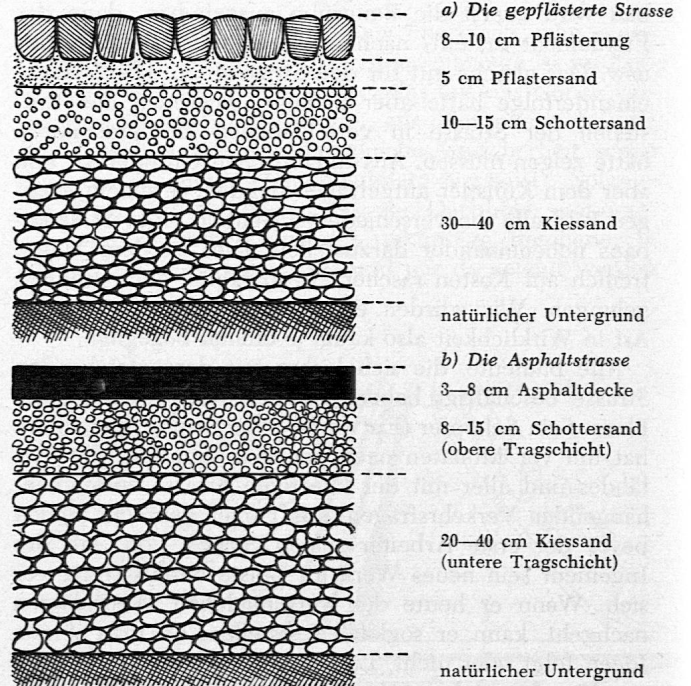
Hätte man, so kann man sich fragen, überhaupt eine Lösung finden können, die sowohl den Ortsbesuchern als auch den aus dem Ort Wegfahrenden gedient hätte? Es ist nicht ohne Reiz, ein solches Projekt mit dem im Wandbild begonnenen Werk zu vergleichen. Abb. 2 zeigt das Schema einer solchen doppelten Anschlussbaute. Ein Vergleich mit Abb. 1 zeigt: Sie kommt ebenfalls mit einer einzigen (allerdings doppelt so breiten) Ueberführung aus. Dann sind aber statt zwei hier vier Verbindungsstrecken unerlässlich. Sie lassen nun aber, wie es die eingetragenen Pfeile deutlich zeigen, einerseits die Benützer der geraden Hauptstrasse aus beiden Richtungen ohne Kreuzung einer Fahrspur in den Ort einfahren, ermöglichen es aber andererseits, den aus dem Ort Heranfahrenden sich nach Wunsch in den Verkehr auf einer der beiden Fahrspuren der Hauptstrasse einzufädeln. Auch sie haben dabei keine fremde Fahrspur zu kreuzen. Natürlich sind die Kosten einer solchen

komplizierteren Anlage, schon des grossen Landbedarfs wegen, sehr hoch. Ob eine solche Baute gewagt werden soll oder nicht, hängt in erster Linie mit der Wichtigkeit des Anschlusses, das heisst mit der zu erwartenden Verkehrsbelastung, zusammen.

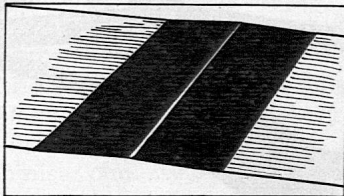
Die groben Veränderungen des Reliefs (die grösseren Erdbewegungen)

Auch sie gehen den Bauarbeiten am eigentlichen Strassenbett voraus. Grundsätzlich bestehen sie entweder aus Abtragungen (eventuell Abspaltungen) oder aus Auffüllungen (Aufschüttungen). Während man nach den Abtragungen auf der als richtig befundenen Strassenbetthöhe gleich weiterbauen kann, dürfen Aufschüttungen niemals als tragender Grund einer Strasse angesehen werden. Entweder lässt der Fachmann das Aufgeschüttete sich selber langsam setzen oder er beschleunigt das Sichsetzen, indem er besondere Verdichtungsgeräte einsetzt. Das Material kann gewalzt oder gestampft werden. Wie viele Möglichkeiten der Strassenführung im Gelände bestehen, wobei Abtragungen oder Aufschüttungen oder gleich beides vorkommen können, zeigen die folgenden Zeichnungen.

Das Strassenbett (Illustrationsprobe)

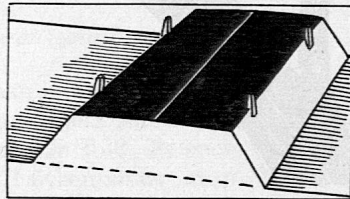


a)



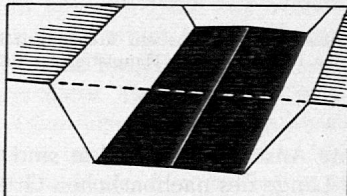
a) Strasse liegt *gleich hoch* wie das anstossende Gelände. Nur auf Ebene möglich. Keine Erdbewegung nötig.

b)



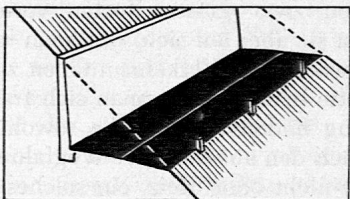
b) Strasse *höher* als anstossendes Gelände. Aufgeschütteter Damm trägt die Fahrbahn. Beidseits Böschungen. Bedeutende Materialzufuhr nötig. Mulden im Gelände können auf diese Weise «überbrückt» werden. Deutliche Markierung beider Strassenränder angezeigt.

c)



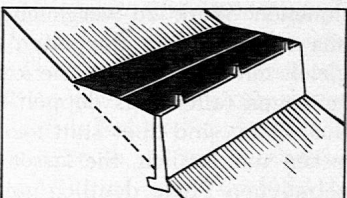
c) Strasse *tief*er gelegt als anstossendes Gelände. Beidseits ansteigende Böschungen. Bedeutender Erdaushub nötig. Mit solchen Einschnitten können grössere Bodenwellen durchstossen werden. Den Strassenbenutzern ist allerdings die seitliche Sicht (im Hohlweg) beschnitten.

d)



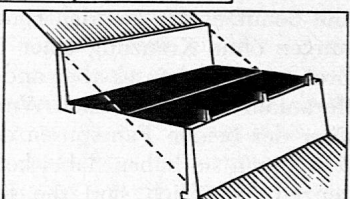
d) Strasse *in den Hang* eingeschnitten. Starker Aushub nötig. Bergseits Hangsicherung durch Stützmauer. Talseits Markierung des Strassenrandes angezeigt.

e)

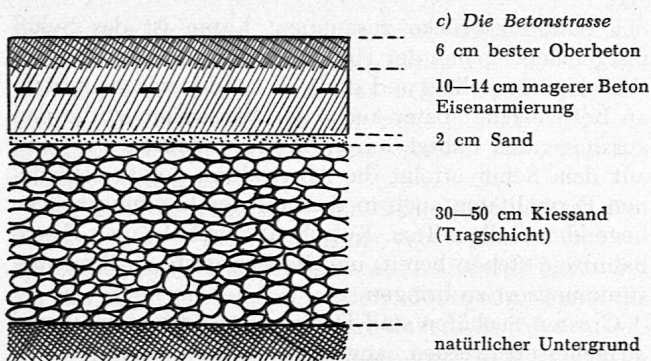


e) Strasse *auf den Hang* gesetzt. Material zur Aufschüttung ist herbeizuschaffen. Vorgängig ist talseits eine starke Stützmauer zu errichten. Talseits Markierung unerlässlich.

f)



f) Strasse je hälftig *in und auf den Hang* gesetzt. Wirtschaftlich günstigste Bewältigung der Geländeschwierigkeiten. Kombinationen von Art d und e (siehe oben). Das Material über der bergseitigen Hälfte der Fahrbahn kann gleich nebenan zur Auffüllung für die andere Hälfte benutzt werden. Zwei, allerdings niedrige, Stützmauern nötig. Talseitige Markierung angezeigt.



Aus dem schulpraktischen Teil (Sprachübungen)

Kennst du diese Wege? Erkläre!

Flurweg, Hinweg, Höhenweg, Hohlweg, Holzweg, Irrweg, Lebensweg, Nebenweg, Parkweg, Prügelweg, Ruhmesweg, Rückweg, Saumweg, Schleichweg, Seitenweg, Sommerweg (Gebirge), Spazierweg, Umweg, Waldweg, Wanderweg, Winterweg (Gebirge).

Verstehst du die Ausdrücke? Erkläre!

Wegbiegung, Wegkreuz, Wegmacher, Wegrand, Wegscheide, Wegstunde, Wegwarte, Wegweiser.

Es gibt vielerlei Strassen. Beschreibe sie!

Asphaltstrasse, Ausfallstrasse, Autostrasse, Betonstrasse, Geschäftsstrasse, Hauptstrasse, Industriestrasse, Landstrasse, Querstrasse Staatsstrasse, Seitenstrasse, Ueberlandstrasse, Zufahrtsstrasse.

MEERHAFEN

Aus dem Kommentartext, verfasst von Prof. Dr. Karl Suter, Universität Zürich. SPS-Heft 122. Verlag SLV. 48 Seiten.

Das Bild

Mit einem einzigen Blick lässt sich der kleine, schräg von oben dargestellte Meer- oder Seehafen überschauen. Geschickt angelegte, vom Ufer ausgehende Dämme, die die bei hohem Seegang heranbrandenden Wellen zu brechen haben, sorgen in der kleinen Bucht für ruhiges Wasser. Ein freistehender, hoher Leuchtturm schickt bei Nacht sein Licht aus, das von kilometerweit entfernten Schiffen gesehen werden kann. Kleinere, an den freien Enden der Hafenmole sich erhebende Leuchttürme ermöglichen es ihnen, selbst nachts einzufahren. Ein Lotse, der den weissen Dampfer im Vordergrund bereits vor den Molen bestiegen hat, steuert ihn mit dem Kapitän zusammen an den in Aussicht genommenen Liegeplatz. Doch vorher muss der Dampfer auf knappem Raum noch gewendet werden — eine heikle Aufgabe. Diese Manipulation wie die ganze Einfahrt hat er untätig, mit meist abgedrosselten Motoren, über sich ergehen zu lassen. Zu gross wäre sonst die Gefahr, dass das Schiff seines grossen Beharrungsvermögens wegen nicht rechtzeitig — es kommt dabei auf wenige Zentimeter an — zu stoppen vermöchte. Welcher Schaden beim Aufprall an der Kaimauer oder an einem anderen Schiff entstehen müsste, lässt sich unschwer ausdenken. Kleine, kräftige Dampfer, die Schlepper — es sind meistens deren vier, zwei vorn zum Ziehen und zwei hinten

Auch hier dürftest du auf Bekannte stossen:

Strassenbahn, Strassenbenützer, Strassenbeleuchtung, Strassenbelag, Strassenbau, Strassenbreite, Strassengefälle, Strassenkreuzung, Strassenlaterne, Strassenmeister, Strassenmitte, Strassenpflasterung, Strassenrand, Strassenrennen, Strassensperre, Strassenüberführung, Strassenunterführung, Strassenverkehr, Strassenwalze, Strassenwärter, Strassenwölbung.

Aus der Baupraxis

Fritz ist «Stift» in einem Baubüro. Er hat sich klugerweise nach und nach eine Liste «schwerer Wörter» angefertigt. Fritz behauptet, er schreibe heute von A bis Z alle fehlerfrei. Versuche es auch!

Anschlussrampe, Asphaltbelag, Ausbauprojekt, Ausföhrungsarbeiten, Baulinienabstand, Bodenverdichtungsmaschine, Böschungsbepflanzung, Durchschnittsgeschwindigkeit, Entwässerungsgraben, Erdbewegung, Fahrspurbreite, Gegenverkehr, Geschwindigkeitsbegrenzung, Grünstreifenanlage, Hauptstrassennetz, Innerortsverkehr, Kabelleitungen, Kanalisationsröhren, Kurvenüberhöhung, Lawinenschutzbauten, Maximalsteigung, Motorfahrzeuge, Niveauübergang, Oberflächenteerung, Personenunterführung, Planungskommission, Pneufahrzeuge, Radfahrerstreifen, Rundbogenpflasterung, Schotterandschicht, Schutzstreifen, Sicherheitslinie, Staubbildung, Strassenbaumaschine, Telephonkabel, Tiefbauunternehmer, Tieflöffelbagger, Treibstoffzölle, Turmdrehkran, Unfallverhütung, Verkehrsvorschriften, Versuchsstrecke, Vorortsverkehr, Walzenführer, Zubringerdienst, Zufahrtsstrassen.

Heinrich Pfenninger

zum Bremsen —, werden am stolzen Koloss festgemacht; sie manövrieren ihn an den Liegeplatz, und zwar mit Heck (Hinterseite) voran. Die Gepflogenheit will, dass das Schiff mit Bug (Vorderseite) ausfährt. Kein Seeschiff kann im Hafen auf diese Schlepperdienste verzichten. Im Hafenbecken angelangt, wird das Schiff an Pollern vertäut, d. h. mit Tauen befestigt. Es soll die Kaimauer aber nicht direkt berühren. Durch senkrecht gestellte Streichpfähle längs der Mauer, doch auch durch starke an ihr befestigte Gummireifen wird es daran gehindert. Die gegen den Kai schauende Längsseite des Schiffes — es kann das Backbord (linke Schiffseite) oder Steuerbord (rechte Schiffseite) sein — nennt man Kaibord, die dem Wasser zugekehrte Aussenbord. Diese Unterscheidung ist in allen grösseren Hafenbecken, wo zwei Schiffe nebeneinander zu liegen vermögen, gang und gäbe. Vereinzelt Frachtdampfer ankern «im Strom», d. h. im freien Wasser; sie werden dann an Pfahlbündeln, den Dalben (Bildmitte), die aus 6 bis 16 hölzernen oder eisernen Pfählen bestehen, befestigt. Für das Liegen und den Umschlag «im Strom» werden meist keine Gebühren erhoben. Auf der Hafenzunge hinter den Dalben findet sich ein eingeschossiger Kaischuppen. In diesem werden die mit den Schiffen ankommenden Stückgüter, die in Kisten, Säcken und Ballen verpackt sind, für kurze Zeit gestapelt und nach Ware, Bestimmungsort oder Empfänger übersichtlich sortiert, um später von Lastwagen abgeholt zu werden. In den Kaischuppen bringt man auch zur Ausfuhr bestimmte Güter kurzfristig unter. Die Freiladekais (rechts im Bild) dienen dem Umschlag von Massengut, wie

Holz, Erzen, Kohle (links vorn im Bild), zwischen Schiff und Bahn bzw. Lastwagen. Stets ist der Frachthafen nach Warengattungen unterteilt. So findet sich rechts im Hintergrund, seiner Feuergefährlichkeit wegen ausserhalb des engeren Stadtgebietes, der Petrolhafen mit mächtigen Tanks und ganz links der Getreidesilo, wo gerade ein pneumatischer schwimmender Getreideheber Korn vom Frachtkahn in den Silo saugt. Der Frachthafen ist mit verschiedenartigen Hebezeugen, wie Kranen, Förderbändern, Hebern usw., ausgestattet, die einen schnellen Umschlag der Ware ermöglichen.

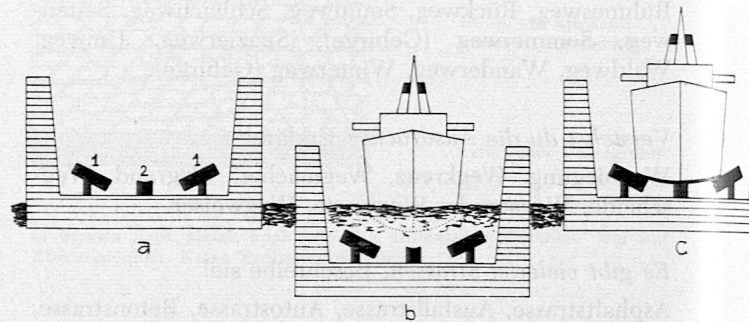
Im Hafen herrscht ein intensiver Verkehr von Oeltankern und Flusskähnen. Diese besorgen den Verkehr zwischen Hafen und Hinterland auf Flüssen und Kanälen. Soeben ist — rechts im Bild — ein kurzer Schleppzug aus dem Kanal in den Hafen gefahren. Er musste hinuntergeschleust werden. Noch sind die Schleusentore offen. Die Flusskähne fahren zu ihren Lösch- und Ladestellen, sei es an einem Kai oder bei einem Schiff. Für den Umschlag vieler Güter wird kein Kai benötigt; der Kahn kann direkt zum Seeschiff im Strom längsseits heranfahren und mit dessen eigenem Geschirr geladen oder gelöscht werden. Mit Hilfe der Schwimmkrane ist es auch möglich, die Fracht der Flusskähne zum Kai überzuführen.

Ein besonderer Abschnitt des Hafens beherbergt die einheimische Fischerflotte, die aus einer Anzahl von Segelbooten besteht. Gewöhnlich wird am Morgen früh in See gestochen und im Laufe des Vormittags zurückgekehrt. Im Nu sind beim Einlaufen der ersten Boote die Fischhändler zur Stelle, um die frische Ware entgegenzunehmen. Später sind die Fischer damit beschäftigt, die Fangnetze auszubreiten und schadhaft gewordene Stellen zu flicken.

Für den Binnenländer, der einen Seehafen besucht, ist das Aufkommen oder Ausgehen eines grossen Seeschiffes immer wieder ein das Gemüt erregendes Bild. Handelt es sich bei der Einfahrt gar um einen wahren Ozeanriesen, strömt zu seiner Begrüssung viel Volk an

der Landungsbrücke zusammen. Kaum ist das Schiff festgemacht, gehen der Hafenarzt und die Beamten der Wasserschutzpolizei und der Pass- und Devisenkontrolle an Bord, wenig später auch die Dienstmänner, die den aussteigenden Fahrgästen die Koffer hinaustragen. Statt auf dem Schiff erfolgt die Abwicklung der verschiedenen Formalitäten auch in den auf der Landungsbrücke liegenden Hallen. Taxi, Kutschen, allenfalls auch Eisenbahnzüge stehen bereit, um die Fahrgäste an ihren Bestimmungsort zu bringen.

Grossen Seehäfen sind Docks, wo Schiffe gebaut und ausgebessert werden, angegliedert. Von Zeit zu Zeit, meist jedes Jahr einmal, geht das Schiff zur Ueberholung seines unter Wasser liegenden Teils, des sog. Unterschiffs, ins Dock. Da wird der aus Muscheln und Algen bestehende Bodenbewuchs, der sich angesetzt hat, mit Hilfe von Kratzern, Schleifscheiben oder Sandstrahlen beseitigt. Starker Bodenbewuchs verringert be-

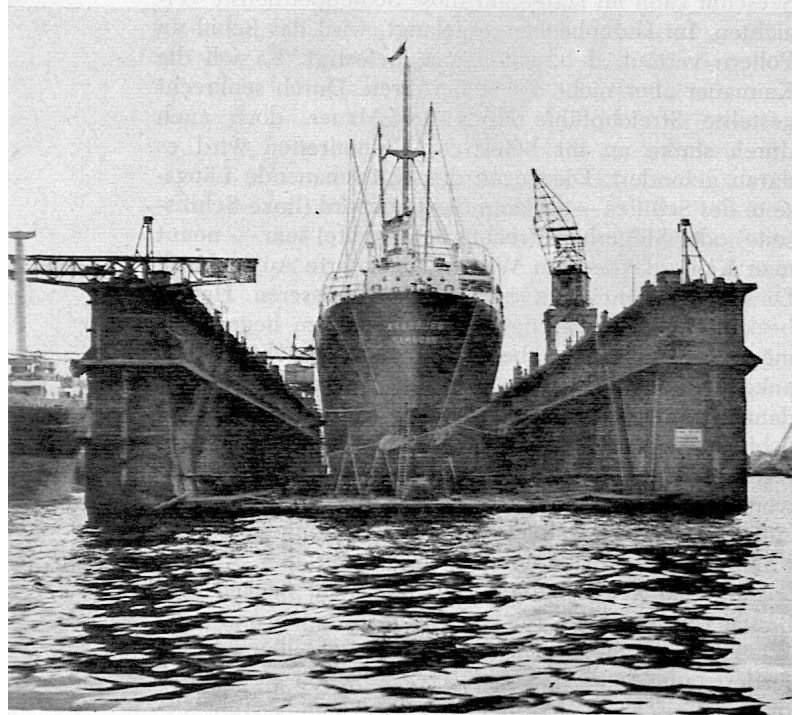


Querschnitt durch ein Schwimmdock

a Ohne Schiff: 1 = Pallen, 2 = Kielstapel; b Gesenkt, mit einfahrendem Schiff; c Schiff gehoben und trockengelegt

deutend die Fahrgeschwindigkeit. Das Schiff erhält im Dock zugleich einen neuen Anstrich unter seiner Wasserlinie. Diese ganze Arbeit kann durch 20 bis 30 Arbeiter in zwei oder drei Tagen erledigt werden. Sie erfolgt häufig im Schwimmdock, einem riesigen stählernen, wasserdichten Kasten, der mit schwersten Ketten an Dalben oder an Ankersteinen auf dem Grund der «Dockgrube» befestigt ist. Seitenwände und Boden sind hohl, m. a. W. stellen mächtige Behälter dar, in die durch Zuleitungen Wasser einfließen kann. Geschieht das, so beginnt sich das Dock zu senken; der Boden verschwindet im Wasser, und nur noch die Seitenwände ragen heraus. Nun kann das Schiff auf einer der beiden Stirnseiten des Docks, die stets offen sind, mit Schlepperhilfe einfahren. Dann werden die Behälter durch Saugrohre leergesaugt. In dem Masse, als das Dock leichter wird, steigt es samt dem Schiff aus dem Wasser empor. Damit das Schiff nicht kippt, kommt es auf starke Stützkörper, die Kiel- und Kimm-pallen, zu liegen. Ist es trockengestellt, kann die Arbeit beginnen. Nach ihrer Vollendung lässt man das Dock wieder absinken und das Schiff herausfahren. Das Ein- und Ausdocken geht rasch vor sich; es dauert bloss je ungefähr eine Stunde. Die Schwimmdocks, von denen auf dem Bilde zwei nebeneinander dargestellt sind — der Frachter im abgesenkten Dock wird dieses bald verlassen —, finden sich immer an den tiefen Stellen des Hafens. Denn es muss die Möglichkeit bestehen, das Dock um 15 bis 18 m zu senken. Nur dann können auch grosse Schiffe mit einem Tiefgang von 10 bis 12 m überholt werden.

Das Trockendock — am linken Bildrand — ist eine schleusenähnliche, am Ufer gelegene Anlage zur Auf-

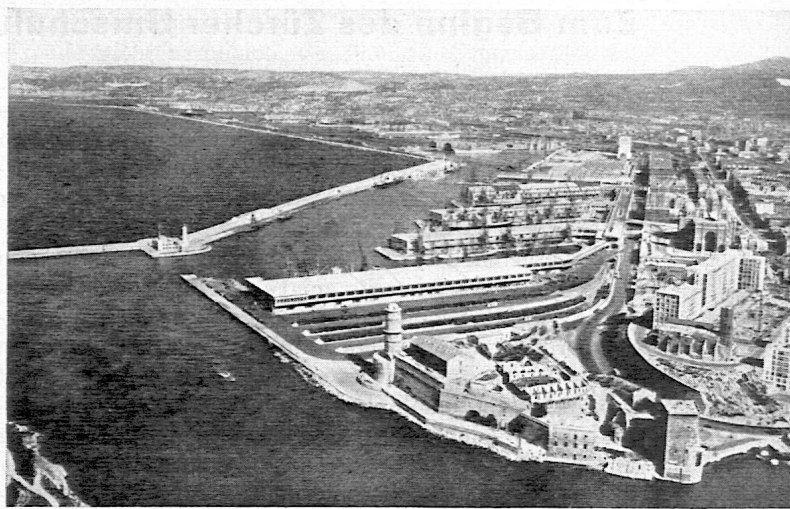


Schiff im Schwimmdock zur Bodenreinigung; Anstrich und Konservierungsarbeiten im Hafen von Hamburg

nahme von Schiffen. Ist ein solches durch das offene Schleusentor eingefahren, wird dieses geschlossen, die Kammer leergepumpt und das Schiff durch hölzerne Steifen (Dockstützen) seitlich gegen die Dockwände abgestützt. Mit den Ausbesserungsarbeiten kann nun begonnen werden.

Am Ufer liegt auch — auf dem Bilde neben dem Trockendock — die Helling, der eigentliche Schiffsbauplatz. Das ist eine schwach geneigte schiefe Ebene, auf der das Schiff im Rohbau entsteht. Seine einzelnen Teile werden in den Werkstätten und Hallen der Werfte, teilweise auch von fremden Firmen, hergestellt. Die Helling wird vom eisernen Hellinggerüst überragt, an dessen Decke Laufkräne und Laufkatzen dahinfahren. Oft wird die Helling zum Schutz der Arbeiter gegen die Witterung ganz überdacht. Ist der Schiffskörper, aus Unterschiß und Decksaufbauten bestehend, schwimmfähig geworden, lässt man ihn mit Heck voran vom Stapel, d. h. von der Helling ins Wasser abgleiten. Zu diesem Zwecke werden unter ihm Gleitbahnen aus kräftigen Bohlen (Brettern) bis ins Wasser angelegt, die man dick mit Talg und Seife einschmiert. Sobald der Schiffskörper sich ganz im Wasser befindet, lässt man schwere Anker fallen, um ihn aufzuhalten. Nach dem Stapellauf kommt er mit Schlepperhilfe an den Ausrüstungskai der Werft zum endgültigen Ausbau. Da werden noch die Maschinen, Schornsteine, Masten usw. eingesetzt. — Schiffe können auch in Schwimm- und Trockendocks erbaut werden, doch ist das umständlicher und unwirtschaftlicher.

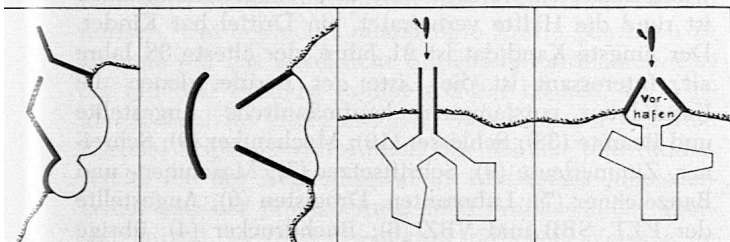
Das Meer hat den Küstenbewohner zu allen Zeiten in seinen Bann gezogen und ihn dazu verlockt, es zu be-



Hafen von Marseille mit parallel zur Küste verlaufendem Wellenbrecher. Dahinter eine Reihe von schräg zur Küste verlaufenden Kaimauern und Hafenbecken. Beim Leuchtturm links Einfahrt in das Bassin de la Joliette. Hier grosse Lagerhäuser und Eisenbahnanschluss. Ganz vorn Einfahrt in den Vieux-Port (Photo Espigne, Marseille)

fährt, an deren Kais auf öligem, in allen Farben schillerndem Wasser die Schiffe nebeneinanderliegen mit ihrer verwirrenden Fülle von Masten, Tauen und Kränen! Da bekommt man auch etwas von der Weltverbundenheit, die das besondere Merkmal jedes grossen Seehafens ist, zu spüren. Schiffe aus aller Herren Ländern mit fremd aussehenden und in anderen Zungen redenden Menschen kommen auf oder gehen aus, und Flaggen und Wimpel verschiedenster Nationen wehen friedlich nebeneinander in der leicht nach Salz schmeckenden Meerbrise. Ueberall herrscht Getriebe, Lärm, Bewegung. Wer während ein paar Stunden einen Welthafen in seiner ganzen imponierenden Grösse auf sich einwirken lässt, den überfällt leicht eine fast unbezwingbare Sehnsucht nach weiter Ferne, nach fremden Ländern und Menschen.

Karl Suter



Künstliche Hafentypen

fahren. Während früher die Fortbewegung nur mit Ruder und Segel erfolgte, so geschieht dies seit Mitte des 19. Jahrhunderts mittels Schaufeln und Schrauben durch Dampfkraft. Seither hat die Seeschifffahrt einen ungeheuren Aufschwung genommen, und riesige Fortschritte wurden in deren Beschleunigung und Sicherung gemacht. In ihrem Dienste stehen heute besondere Radiostationen. Eine solche ist auf dem Bilde neben dem grossen Leuchtturm zu sehen.

Auf dem Schulwandbild wurde aus didaktischen Erwägungen heraus alles vereinfacht wiedergegeben. Das fieberhafte Leben, das in jedem Welthafen herrscht, und der überwältigende Sinneneindruck, den die Hafenbecken mit ihren vielen Schiffen aller Art und die Kais mit ihren Lagerhäusern, Schuppen, aufgestapelten Waren und zahlreichen Kränen hervorrufen, lassen sich ohnehin nicht auf eine Papierfläche bannen. Um den Betrieb in einem Hafen zu verstehen, muss man ihn durch persönliche Anschauung erleben. Welch ein prickelndes, erregendes Gefühl packt einen, wenn man zwischen haushohen Schiffswänden, zischenden Rangierlokomotiven und unübersehbaren Materialbergen steht oder in einem Hafendampfer durch die vielen Bassins

Nekrologie

Es ist in der Macht des Zeitverlaufs begründet, dass bei einem Werke, das sich über ein Vierteljahrhundert hinzieht, die Begrenzung der Lebenszeit der Mitwirkenden abzeichnet. So ist auch in der Liste der beim SSW tätigen Maler und Kommentatoren gelegentlich ein Kreuz anzubringen: In der letzten Zeit starben die Senioren unter unsern Bildgestaltern: in Bern *Adolphe Tièche*, der Künstler, der die *Burg* in der von ihm mit besonderer Meisterschaft gehandhabten Aquarelltechnik malte. In seinem schönen Landsitz in Sorengo verschied letzthin der Tessiner *Pietro Chiesa*, geboren 1876 in Sagno im Maggial, einer der gefeiertsten schweizerischen Maler nationalen Rufes und grosser Meister des «al fresco» (richtiger wäre: «a fresco»). Er hat zum SSW das Bild *Renaissance* am Beispiel der Luganeser Kathedrale innerhalb der Serie der historischen Baustile beigetragen.

Robert Hainard

Ueber diesen, durch seine lebensnahen Tierbilder bekannten, 1906 in Genf geborenen Maler erschien letzthin in der von Maurice Blanchet bei den Editions Pierre Cailler in Genf herausgegebenen Monographienreihe «Peintres et sculpteurs d'aujourd'hui» eine mit 40 Kunstdruckbildern und andern Reproduktionen ausgestattete Schrift. Hainard, der zugleich Maler und Holzbildhauer, vor allem aber Meister des farbigen Holzschnittes ist, vereinigt in einer Person den Künstler und erfahrenen Zoologen, was zur Folge hatte, dass sein Name bisher schon sechsmal in der entsprechenden Serie des SSW erschien — und weiterhin vorkommen wird. Sn

Zum Beginn des Zürcher Umschulungskurses auf das Primarlehramt

Durch eine Volksabstimmung vom März 1959 wurde im Kanton Zürich die vorübergehende Durchführung von zweijährigen Sonderkursen zur Umschulung auf das Primarlehramt beschlossen. Wie man kürzlich an einer vom Zürcher Erziehungsdirektor geleiteten Pressekonferenz vernehmen konnte, hat der Vorkurs zum ersten Umschulungskurs bereits am 17. August, also unmittelbar nach den Schulferien, begonnen. Aus den 533 Bewerbern waren dem Erziehungsrat von der auslesenden Dreierkommission 125 Kandidaten als gut bis sehr gut zur Aufnahme empfohlen worden. Da mehrere Kandidaten, die zugelassen worden wären, ihre Anmeldung zurückzogen und der Regierungsrat die Rekurse einiger abgelehnter Kandidaten guthiess, dürfte der sieben Wochen dauernde Vorkurs rund 120 Teilnehmer zählen. Von der Möglichkeit des Rekurses hatten vorerst 40 der Abgewiesenen Gebrauch gemacht, wovon allerdings der grösste Teil in Unkenntnis der besonderen Ablehnungsgründe, denn bei der grossen Zahl der Abweisungen war es natürlich, wie die Erziehungsdirektion mitteilte, nicht möglich gewesen, in jedem Fall die Ablehnung einzeln zu begründen. Aus diesem Grunde lud der Arbeitsausschuss alle Rekurrenten zu einer Aussprache ein mit dem Erfolg, dass rund zwei Drittel nach Erteilung näherer Auskünfte auf eine Weiterbehandlung ihres Rekurses verzichteten. In sieben Fällen zog der auslesende Ausschuss seinen ablehnenden Entscheid in Wiedererwägung. Vier übrige Rekurrenten hielten ihren Rekurs aufrecht. Zwei davon wurden vom Regierungsrat gutgeheissen, einer abgelehnt, und der vierte ist noch pendent. Diese ganze ausgedehnte Rekurspraxis ist ein Beispiel dafür, wie sehr der heutige Mensch vom Gedanken der «equality of opportunity», der Gleichberechtigung bei den Bildungschancen, durchdrungen ist. Das Recht auf Bildung ist tatsächlich eines der wichtigsten Elemente modernen demokratischen Lebens; aber für die Schulen ergibt sich aus der Anwendung dieses Prinzips eine gewaltige Vermehrung der organisatorischen Aufgaben und, was schlimmer ist, eine gefährliche Tendenz der Nivellierung nach unten, denn wer nur dank differenziertester Beurteilung eben noch knapp in eine Schule «hineinrutscht», bleibt ja in der Regel bei den leistungsschwächeren Elementen. Die minutiöse Sorgfalt bei den Rekursen zeigt, dass der Umschulungskurs im Grunde genommen zwei Aspekte hat, und für viele Stimmbürger, besonders für die jüngeren, war der zweite Aspekt entscheidender als der erste: Der Kurs soll einerseits dem Kanton aus dem Lehrermangel heraushelfen, andererseits kann er aber auch einer Anzahl strebsamer junger Leute auf einem neuen Weg eine neue Chance für ihr Vorwärtskommen und ihre Ausbildung bieten.

Als Leiter des Vorkurses amtiert Prof. Hans Honegger, Prorektor der kantonalen Oberrealschule Zürich; es ist vorgesehen, dass er von der Erziehungsdirektion dem Regierungsrat auch zur Wahl als Leiter der Umschulungskurse vorgeschlagen wird. Professor Honegger ist Inhaber des Primarlehrerpatentes; dasselbe gilt auch für mehr als die Hälfte der von ihm für den Umschulungskurs zugezogenen Gymnasiallehrer. Der Vorkurs wird in Form eines Abendkurses (drei Abende pro Woche mit je zwei Stunden und am Samstagnachmittag) durchgeführt und verlangt von den Kandidaten, die tagsüber noch an ihrem angestammten Arbeitsplatz weilen, keine

geringen Anstrengungen. Da er auf sieben Wochen befristet ist, wird man ihnen diese Belastung zumuten dürfen, und es wird sich daran überhaupt erweisen, ob sie die geistige Beweglichkeit besitzen, sich in den Lehrerberuf einzuarbeiten. Das Unterrichtspensum des Vorkurses umfasst die Fächer *Sprache*, *Rechnen* und *Heimatkunde*. Im weiteren sollen auch die vorhandenen Kenntnisse und Fertigkeiten in den Kunstfächern sowie in der französischen Sprache abgeklärt werden. Ziel des Vorkurses ist die weitere Abklärung der Eignung. Nach Möglichkeit sollen die Teilnehmer auch ein kleineres Praktikum in einer Schulklasse absolvieren können. Der Vorkurs, dessen Planung zweifellos eine ganz ausgezeichnete Idee ist, tritt somit an Stelle einer besonderen Aufnahmeprüfung. Auf eine solche wird angesichts des sehr verschiedenen Standes der Vorbildung der Kandidaten verzichtet. Daneben soll der Vorkurs durch die Pflege der Hauptfächer der allgemeinen Bildung die schliesslich für den Hauptkurs in Frage kommenden Teilnehmer so weit fördern, dass der Hauptkurs mit einigermaßen gleichen bildungsmässigen Voraussetzungen begonnen werden kann, was dessen Aufgabe sehr erleichtern dürfte.

*

Der im Oktober beginnende Hauptkurs dürfte dann vielleicht etwa 80 Teilnehmer zählen, denn es ist anzunehmen, dass am Schluss des Vorkurses einige zurückgewiesen werden müssen und einige andere freiwillig austreten werden. Von den jetzigen Kandidaten ist rund die Hälfte verheiratet, ein Drittel hat Kinder. Der jüngste Kandidat ist 21 Jahre, der älteste 38 Jahre alt. Interessant ist die Liste der Berufe, denen die Kandidaten entstammen: kaufmännische Angestellte und Beamte (33); Schlosser (10); Mechaniker (9); Schreiner, Zimmerleute (9); Schriftsetzer (7); Maschinen- und Bauzeichner (7); Laboranten, Drogisten (6); Angestellte der PTT, SBB und VBZ (6); Buchdrucker (4); übrige (etwa 25). Die meisten Kandidaten verfügen über eine abgeschlossene Berufslehre mit vorausgegangener Sekundarschulbildung. Mehrere haben eine angefangene Mittelschulbildung, die zum Teil aus familiären, meist finanziellen Gründen abgebrochen werden musste.

*

Das Pensum des Hauptkurses umfasst einschliesslich des fakultativen Französischunterrichtes durchschnittlich 40 Stunden wöchentlich. Auf eine Trennung von Allgemeinbildung und Berufsbildung, wie sie in der regulären Primarlehrerausbildung verwirklicht ist, muss verzichtet werden, denn bei den meisten Teilnehmern lässt die mitgebrachte Allgemeinbildung stark zu wünschen übrig, weshalb die Allgemeinbildung sich ebenso wie die berufliche Bildung auf die ganze Kursdauer erstrecken muss. Bei den allgemeinbildenden Fächern sind die Muttersprache und die Mathematik besonders stark mit Stunden dotiert, da auf diesen Gebieten besonders viel nachzuholen ist und zudem darin besonders hervorragende bildende Werte liegen. Ebenfalls einen ziemlich breiten Raum nehmen die für den Lehrerberuf nicht zu unterschätzenden Kunstfächer ein. Die beruflichen Fächer sind annähernd gleich stark dotiert wie

bei der regulären Primarlehrerausbildung. Für die praktische Ausbildung ist neben der Uebungsschule ein zusammenhängendes Praktikum von mindestens drei Wochen Dauer in Aussicht genommen. In den Frühjahrs- und Herbstferien sollen wenn möglich Konzentrationswochen durchgeführt werden, in denen neben Geschichte und Heimatkunde, Biologie und Geographie auch die Fächer Biblische Geschichte und Sittenlehre sowie Schulgesetzeskunde berücksichtigt werden sollen. Der eigentliche Lehrplan soll unter Mitwirkung der betreffenden Fachlehrer erst später, nach Abschluss des Vorkurses, aufgestellt werden. Im ganzen soll, wie die Erziehungsdirektion mitteilt, die Allgemeinbildung so hoch wie möglich geführt und die pädagogisch-methodische Ausbildung annähernd auf den Stand des Oberseminars gebracht werden.

Die Durchführung der Kurse ist für den Kanton allerdings eine sehr teure Sache. Rechnet man doch für einen einzigen Kurs mit Gesamtausgaben von rund einer Million Franken, wovon indessen drei Fünftel auf die Stipendien fallen werden, denn ohne ausreichende Hilfe des Staates wäre es manchem geeigneten Bewerber nicht möglich, den Kurs zu besuchen. Die Genehmigung der Kreditvorlage durch den Kantonsrat steht noch aus. Bevor sie erfolgt ist, kann den Bewerbern, die an eine mehrmonatige Kündigungsfrist gebunden sind, nicht wohl zugemutet werden, ihre bisherige Stelle zu kündigen. Für unverheiratete Kandidaten dürfte ein monatliches Stipendium von 200 bis 300 Franken ausreichen, für verheiratete Bewerber mit Kindern wird mit dem doppelten Betrag gerechnet werden müssen. Um besonders qualifizierte Kräfte gewinnen zu können, soll das monatliche Stipendium ausnahmsweise bis auf 800 Franken erhöht werden können. Im Vergleich dazu sei daran erinnert, dass nach der neuesten Zürcher Stipendienverordnung für Schüler und Studierende, die der Regierungsrat im Mai dieses Jahres erlassen hat, der Jahresbeitrag 4000 Franken nicht übersteigen soll. — In der regierungsrätlichen Weisung an den Kantonsrat wird übrigens mitgeteilt, dass sich die Auslagen pro Kandidat ungefähr im gleichen Rahmen halten wie die Aufwendung des Staates für einen regulär ausgebildeten Lehrer.

Erziehungsdirektor Dr. W. König konnte übrigens die Freude nicht verhehlen, die ihm die Organisation des Sonderkurses bereitet und die er mit innerer Anteilnahme betreibt. Es ist dies begreiflich, wenn man bedenkt, dass strukturelle Änderungen in unserem Schulwesen sonst recht selten sind. Diesmal musste und durfte ein neuer Schultyp in wenigen Wochen auf die Beine gestellt werden. Auch für die Lehrkräfte am Umschulungskurs wird dieser viel Interessantes bieten, und den meisten wird es ergehen wie ihren Kollegen in andern Kantonen, wo schon Umschulungskurse durchgeführt worden sind: Sie werden es schätzen, anstatt der Jugendlichen einmal Frauen und Männer zu unterrichten, die genau wissen, warum sie lernen.

Zwar haftet das Odium der Schnellbleiche allen Umschulungskursen an, auch wenn die Auslese der Kandidaten, des darzubietenden Stoffes und der beigezogenen Lehrkräfte noch so sorgfältig getroffen wird. Und Schnellbleichen sind für die Ausbildung, erst recht aber für Erziehung und Bildung immer etwas Fragwürdiges! Hauptsache ist darum, dass eines gelingt: in den Kandidaten während ihrer allzu knapp bemessenen Schulungszeit den Durst nach noch besserem Wissen und Können und nach mehr echter Bildung zu wecken! Dem Lehrerstand stehen ja, wie kaum einem anderen, zahlreiche Möglichkeiten einer auf eigener Initiative basierenden Weiterbildung offen. Der Umschulungskurs ist zweifellos eine interessante Aufgabe. Für den Lehrerstand als solchen aber ist es aus bekannten Gründen wichtig, dass die Durchführung der Kurse befristet ist und dass in diesen selber bedeutende Anforderungen gestellt werden. Gewiss bildet auch das Leben, das praktische, das Familien- und Berufsleben, und es widerstrebt uns durchaus, nach ausländischen Mustern die Angehörigen unseres Volkes in zwei Kasten einzuteilen: in solche, die die Maturität erworben haben, und in die andern, die weniger Gebildeten; aber dieses Leben bildet doch verschieden gut und verschieden stark; und darum hörte man besonders gerne die Zusicherungen des Erziehungsdirektors, dass die spätern Kurse nur dann durchgeführt werden sollen, wenn sich genügend gutqualifizierte Bewerber melden, und dass durch die Sonderkurse überhaupt keine Abwertung des Lehrerberufs entstehen dürfe.

V.

(Das Reglement des Regierungsrates für den ersten Sonderkurs wird demnächst in unserer Beilage «Pädagogischer Beobachter» veröffentlicht werden.)

40 Jahre Schweizerische Lehrerverkrankenkasse

Am 31. Dezember 1958 ist das 40. Betriebsjahr der Schweizerischen Lehrerverkrankenkasse zu Ende gegangen. Das gab dem Präsidenten der Kasse Anlass, im Bericht über das abgelaufene Jahr einen Rückblick auf die Gründung und Entwicklung dieser bedeutenden Wohlfahrtsinstitution des SLV zu werfen. Wir veröffentlichen im folgenden den aufschlussreichen kurzen geschichtlichen Abriss mit den beigegebenen statistischen Aufstellungen.

Die ersten Bestrebungen zur Gründung einer Krankenkasse für die Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins gehen ins Jahr 1911 zurück, als das noch heute geltende eidgenössische Kranken- und Unfallversicherungsgesetz zur Abstimmung gelangte. Zu den Befür-

wortern einer Lehrerverkrankenkasse gehörten damals der Senior in unserer Krankenkassenkommission, *Emil Fawer*, Zentralpräsident *Friedrich Fritsch* und sein Kollege im Zentralvorstand *Dr. Ernst Wetter*, der nachmalige Bundesrat.

An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins vom Jahre 1918 wurde die Gründung einer eigenen Krankenkasse beschlossen, und am 1. Januar 1919 nahm die neue Wohlfahrtseinrichtung ihre Tätigkeit auf. Schon am Ende des ersten Betriebsjahres zählte die Kasse mehr als 1000 Versicherte. Ueber ihr seitheriges Wachstum geben vier Tabellen im statistischen Anhang Aufschluss.

Schon 1921 trat in der Leitung der Kasse ein Wechsel

ein, als Friedrich Fritsch durch den Tod abberufen wurde. Ihm folgte als Zentralpräsident Sekundarlehrer *Jakob Kupper*. Da die Krankenkasse einen Teil der Verwaltung des Schweizerischen Lehrervereins bildete, nahm sie bei ihrem raschen Wachstum den Zentralpräsidenten von Jahr zu Jahr stärker in Anspruch, so dass man es nach dem Rücktritt Koppers im Jahre 1932 geraten fand, der Kasse eine selbständige Verwaltung mit eigener Leitung zu geben. Diese Ordnung drängte sich schon deshalb auf, weil der Beitritt zur Krankenkasse den Mitgliedern des SLV freigestellt ist und infolgedessen die Mitglieder seiner leitenden Organe nur zu einem kleinen Teil zugleich auch der Kasse angehören.

Am 1. Januar 1933 begann die Krankenkasse des SLV ihre selbständige Tätigkeit mit der Krankenkassenkommission als oberster Verwaltungsinstanz. Ihr erster Präsident wurde Lehrer *Emil Graf* von Zürich, der seit den Zeiten Fritschs der Krankenkassenkommission angehört und bei der Leitung der Kasse mitgewirkt hatte. Emil Graf setzte sich mit ganzer Kraft für das Gedeihen der Kasse ein und erwies sich als ein umsichtiger, schöpferischer Organisator. Er richtete die Verwaltung nach neuen Gesichtspunkten ein und war unablässig bestrebt, die Versicherungseinrichtungen zeitgemäss auszubauen. Während seiner Amtszeit wurden die ersten *Kollektivversicherungsverträge* mit Seminarien abgeschlossen, die erweiterte Tuberkuloseversicherung eingeführt und die Krankenpflegeversicherung, die sich schon bald zum wichtigsten Versicherungszweig entwickelt hatte, sukzessive verbessert. Mit dem sogenannten *Deckungsfonds* schuf Emil Graf eine ausserordentliche Reserve für Zeiten übermässiger Beanspruchung der Kasse infolge von Epidemien.

Alle diese Neuerungen fanden ihren Niederschlag in den Statuten, die nach gründlicher Revision am 1. Januar 1940 in Kraft traten. Die Kasse erhielt nun die Rechtsform einer *Genossenschaft* und nahm als Ausdruck ihrer selbständigen Stellung die Bezeichnung «*Schweizerische Lehrerkrankenkasse*» an.

Als Emil Graf durch den Tod von einem schweren Krankenlager erlöst wurde, fand die Krankenkasse in Lehrer *Hans Müller* von Brugg einen treuen Sachwalter, der mit vorbildlichem Pflichteifer und tiefem Verantwortungsbewusstsein das Werk seiner Vorgänger weiterführte. Es war keine leichte Aufgabe, die während der Kriegszeit und im Gefolge der Teuerung auftretenden Schwierigkeiten zu meistern. Die Zahlen im statistischen Anhang zeigen, dass die Kasse in dieser bewegten Epoche unter der umsichtigen Leitung von Hans Müller ihre Leistungen abermals beträchtlich zu steigern vermochte. Mitten in den Vorbereitungen für eine Statutenrevision, die den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen sollte, wurde Hans Müller am 5. Oktober 1949 vom Tode ereilt.

Seine Nachfolge trat Lehrer *Heinrich Hardmeier* von Zürich an, vorerst als Vizepräsident und seit der Delegiertenversammlung von 1950 im Amte des Präsidenten. Die wertvollen Erfahrungen, die er sich in langen Jahren als Vorstandsmitglied erworben hatte, kamen ihm in seinem Bemühen um die Erhaltung und Mehrung der übernommenen Einrichtungen sehr zustatten. Das kräftige Wachstum der Kasse hielt auch im Jahrzehnt 1949 bis 1958 an. Die statistischen Angaben über die Mitgliederbeiträge und die Kassenleistungen lassen erkennen, wie die Krankenpflegeversicherung gegenüber der Krankengeldversicherung an Bedeutung noch zugenom-

men hat. Kann im Gründungsjahr der Kasse ein deutliches Ueberwiegen der Taggeldversicherung festgestellt werden, so verschiebt sich das Schwergewicht in den folgenden Jahren immer mehr zugunsten der Krankenpflegeversicherung. 1958 sind die Prämienszahlungen für diesen Versicherungszweig gut zehnmal grösser als die Prämiensumme der Taggeldversicherung, und die Aufwendungen der Kasse für die Krankenpflege betragen das Fünfzehnfache der Taggeldaussahlungen.

Im Jahre 1958 hielten sich Mitgliederbeiträge und Kassenleistungen ungefähr die Waage. Da im letzten Jahrzehnt in der Krankenpflegeversicherung die Kassenleistungen die Mitgliederbeiträge überstiegen, konnte die Vermögensbildung nicht im gleichen Ausmass gefördert werden wie der Ausbau der Versicherungseinrichtungen.

Der Mitgliederzuwachs in den letzten zehn Jahren war ungefähr gleich gross wie im vorhergehenden Dezennium. Prozentual jedoch ist etwa seit 1938 eine rückläufige Tendenz festzustellen. Diese Erscheinung erklärt sich zum Teil dadurch, dass das Krankenkassenwesen in diesem Zeitraum ganz allgemein einen starken Aufschwung genommen hat. Es wurde auch im Mittelstand üblich, schon die Kinder bei einer Krankenkasse zu versichern. Unter der jüngeren Lehrergeneration gibt es nur wenige, die nicht bereits vor ihrem Eintritt ins Seminar einer Krankenkasse angehört haben. Wer aber von Kind auf für den Krankheitsfall versichert ist, hat in der Regel nur dann Anlass, die Kasse zu wechseln, wenn er durch die Verlegung seines Wohnsitzes dazu gezwungen wird oder wenn ihm eine andere Krankenkasse bessere Versicherungsmöglichkeiten bietet. Rund zwei Fünftel aller Krankenkassenmitglieder sind bei einer der acht grossen zentralisierten Kassen versichert und geniessen Freizügigkeit in der ganzen Schweiz. Für diese Kassenmitglieder fällt der Zwang zum Kassenwechsel wegen Wohnsitzänderung dahin. Zu einem freiwilligen Uebertritt in eine andere Kasse werden sie sich aber nur entschliessen, wenn sie sich davon einen Vorteil versprechen.

Diese Ueberlegungen führen zum zwingenden Schluss, dass die Schweizerische Lehrerkrankenkasse nur bei hohem Leistungsniveau eine erfolgreiche Werbung betreiben kann. Da in den letzten Jahrzehnten gerade die grossen allgemeinen Kassen ihre Versicherungseinrichtungen mannigfach erweitert haben, bedurfte es grosser Anstrengungen von seiten unserer Kasse, damit sie sich im Wettbewerb zu behaupten vermochte. Neben fortgesetzten Verbesserungen der regulären Krankenpflegeleistungen hat unsere Kasse in den letzten Jahren mit ihrer *Kinderlähmungsversicherung* und der zusätzlichen *Spitalkostenversicherung* zwei Neuerungen eingeführt, die als vorbildlich gelten dürfen. Wenn von den neu aufgenommenen Mitgliedern Jahr um Jahr etwa die Hälfte aus andern Kassen übertreten, so beweist dies, dass die fortschrittliche Einstellung unserer Kassenorgane ihre Früchte trägt.

Mitgliederbestand (je am Jahresende)

Jahr	Männer	Frauen	Kinder	Total	Zuwachs in 10 Jahren absolut
1919	495	367	147	1009	—
1928	737	723	236	1696	687
1938	1297	1479	349	3125	1429
1948	2083	2541	679	5303	2178
1958	2979	3561	1124	7664	2361

Mitgliederzahl nach Kantonen (Mitglieder am Jahresende)

Kantone	1919	1928	1938	1948	1958
Zürich	208	362	875	1794	2894
Bern	280	520	1003	1501	1812
Luzern	26	44	78	132	170
Uri	1	4	3	6	4
Schwyz	6	4	2	2	1
Unterwalden	6	2	—	5	3
Glarus	12	21	34	41	40
Zug	4	6	4	10	18
Freiburg	5	4	5	10	10
Solothurn	20	37	91	103	144
Basel-Stadt	29	27	42	65	114
Basel-Land	112	152	187	216	413
Schaffhausen	26	42	70	98	146
Appenzell (AR und IR)	35	33	44	62	74
St. Gallen	75	131	225	321	355
Graubünden	18	36	40	68	121
Aargau	91	178	275	526	766
Thurgau	49	80	129	304	494
Tessin	5	8	11	15	23
Waadt	1	2	5	11	30
Wallis	—	—	—	—	6
Neuenburg	—	1	1	7	13
Genf	—	2	1	6	13
Total	1009	1696	3125	5303	7664
			inkl. Kollektivmitglieder		

Mitgliederbeiträge, Kassenleistungen, Vermögen

Jahr	Mitgliederbeiträge (Prämien) Fr.	Kassenleistungen* Fr.	Reinvermögen (inkl. Fonds) Fr.
1919	23 124.—	12 799.55	17 492.36
1928	60 375.45	55 816.40	30 981.50
1938	126 091.60	116 384.85	88 179.10
1948	289 004.80	290 279.68	216 983.06
1958	602 990.25**	602 493.94	376 618.30

* Die Kassenleistungen umfassen die von der Kasse ausgerichteten Vergütungen nach Abzug des Selbstbehalts, die freiwilligen Unterstützungen und die Rückversicherungsprämien, jedoch ohne die zusätzliche Spitalkostenversicherung.

** Ohne die Prämien für die zusätzliche Spitalkostenversicherung.

Entwicklung der Krankenpflege- und Krankengeldversicherung 1919—1958

Jahr	Krankenpflege		Krankengeld	
	Mitgliederbeiträge Fr.	Kassenleistungen* (inkl. freiwillige) Fr.	Mitgliederbeiträge Fr.	Kassenleistungen Fr.
1919	9 954.50	5 869.55	13 169.50	6 930.—
1928	39 027.70	38 741.40	21 347.75	17 075.—
1938	101 914.60	95 774.35	24 177.—	20 610.50
1948	252 599.05	258 516.48	36 405.75	31 763.20
1958	531 509.90	536 705.68	51 912.25	35 623.—

* Nach Abzug des Selbstbehalts

Die Präsidenten der Schweizerischen Lehrerkassenkasse 1919—1958

	Amtszeit
1. Friedrich Fritschi, Zürich, zugleich Zentralpräsident d. SLV	1. 1. 1919—21. 6. 1921
2. Jakob Kupper, Stäfa ZH, Sek'lehrer, Zentralpräsident	22. 6. 1921—27. 11. 1932
3. Emil Graf, Zürich, Prim'lehrer	28. 11. 1932—20. 1. 1941
4. Hans Müller, Brugg, Primarlehrer	21. 1. 1941—5. 10. 1949
5. Heinrich Hardmeier, Zürich, Primarlehrer	seit 6. 10. 1949

Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkassenkasse

Zunächst windet der Berichterstatter den 27 Delegierten sowie den Mitgliedern der Krankenkassenkommission und der Rechnungsprüfungskommission ein Kränzchen dafür, dass sie alle sich an dem schönen Samstagmittag (27. Juni 1959) in Zürich einfanden. Dabei war es weder die Gartenbauausstellung noch sonst eine Attraktion, der zuliebe sie nach Zürich kamen. Aber eben, das ist das Erfreuliche, dass man auch einer Sache (lies: Schweizerische Lehrerkassenkasse) zuliebe nach Zürich reist, sich ins Hotel «Krone-Unterstrass» begibt und dort, nachdem man vertrauten Gesichtern zugehört (wie diesmal Fräulein Oberholzer, der früheren Sekretärin der Kasse), das Einladungsschreiben mit seinen zehn Traktanden entfaltet. Glaube aber ja nicht, lieber Leser, diese ungefähr vierzig Personen hätten dem normalen Leben bereits den Rücken gekehrt und sie gerieten nur dann in Entzücken, wenn sie von Aktiven und Passiven, Gewinn und Verlust, Bilanz und Reinvermögen reden hören! Aber da ist eben noch einer, der reinste Hexenmeister, dem wir auch ein Kränzlein winden, weil er die sonderbarsten Dinge mundgerecht zu machen weiss; es blitzt aus seinen Augen, und du merkst, der «schmeisst» die grösste Traktandenliste, und nach knapp drei Stunden wird er dich freundlich lächelnd wieder entlassen: ich meine *Heinrich Hardmeier*, den umsichtigen Präsidenten. Wir können froh sein, dass unsere Kasse eine Beschränkung der Amtszeit nicht kennt, da ein häufiger Wechsel in der Leitung für die ganze Einrichtung abträglich wäre. In seinem Eröffnungswort weist der Vorsitzende darauf hin, dass der Jahresbericht 1958 der vierzigste Bericht der Kasse und zugleich der zehnte von ihm abgefasste Bericht ist. Obwohl es die Entwicklung der grossen Kassen der SLKK nicht leicht macht, erfolgreich in Wettbewerb zu treten, war es unserer Kasse doch möglich, ihren Mitgliedern eine Krankenversicherung zu bieten, die ebenbürtig ist. Ausserdem geniesst unsere Kasse bei den Aerzten ein gutes Ansehen, was wiederum den Mitgliedern zugute kommt.

Seit der letzten Delegiertenversammlung sind 24 Mitglieder durch den Tod abberufen worden, darunter auch ein Delegierter aus dem Kanton Zürich, Herr Edwin Blickenstorfer, der immer mit Ueberzeugung für unsere Kasse eingetreten ist. Die Versammlung ehrt die Toten durch Erheben von den Sitzen.

Das Büro, das auch das Protokoll zu prüfen hat, setzt sich zusammen aus dem Vorstand, der Sekretärin und den Stimmenzählern J. Bosshard, Winterthur, H. Friedrich, Neuhausen, und B. Müller, Klingnau.

Das Protokoll der Delegiertenversammlung vom 21. Juni 1958, der Jahresbericht, die Jahresrechnung 1958 samt Bericht der Rechnungsprüfungskommission werden einstimmig genehmigt.

Zählte die Kasse am 31. Dezember 1958 im ganzen 7664 Mitglieder, so kann der Präsident bereits einen Nettozuwachs von 85 melden. Die zusätzliche Spitalkostenversicherung erfreut sich steigender Beliebtheit (1800 Versicherte). Die Krankenscheinkontrolle, die einem Barometer zu vergleichen ist, zeigt, dass in unserer Kasse pro Mitglied mehr Scheine ausgegeben werden als in andern Kassen.

Das Wahlgeschäft ist gut vorbereitet, so dass es bald vollzogen ist. Den scheidenden Delegierten (A. Althaus,

Bern, H. Schärli, Bern, P. Spreng, Luzern, H. Künzler, Rapperswil) dankt der Vorsitzende für ihre Arbeit. Gemäss Art. 64, Abs. 3 der Statuten werden folgende Delegierte gewählt: F. Christen, Bern-Bümpliz, W. Liechti, Langenthal, G. Felder, Luzern, A. Hort, Frick, Frl. R. Lampert, Zürich, P. Breu, Marbach SG.

Ohne *Statutenrevision* ist eine Delegiertenversammlung kaum denkbar. Die kleinen Aenderungen in den Art. 35, 36 und 37 sind durch Bundesratsbeschluss nötig geworden. Der Kurbeitrag für Erwachsene in einer Tuberkuloseheilanstalt wird von Fr. 7.— auf Fr. 8.— pro Tag erhöht, und zwar mit Wirkung ab 1. Januar 1960.

Zum Schluss orientiert der Vorsitzende über die Leistungen der Kasse an die Spalkkosten. Es ist ja alles in Art. 28 der Statuten klar umschrieben, nur übersehen die meisten Mitglieder, dass in Absatz 5 deutlich von der Behandlung «in der allgemeinen Abteilung» die Rede ist; neun Zehntel unserer Mitglieder wählen aber nicht die allgemeine Abteilung und zeigen sich dann erstaunt, wenn ein erheblicher Teil der Kosten von ihnen getragen werden muss. Grössere Kassenleistungen sind nur möglich mit angemessener Erhöhung der Prämie.

Von all den vielen *Anregungen*, die gemacht wurden, hält der Berichterstatter nur eine fest: Man sollte intensiv für die SLKK werben; denn sie ist die eigens für den Lehrerstand geschaffene Wohlfahrtseinrichtung des SLV. Mit einer Papierflut ist es auch nicht gemacht. Am aussichtsreichsten war noch immer die Propaganda von Mann zu Mann, d. h. die persönliche Werbung. Wer fühlt sich mit unserer Kasse so verbunden, dass er ernst macht nach dem Rezept «Einer sagt's dem andern»? Carl A. Ewald

Kleine Mitteilungen

BALLONPOSTFLUG

ZUGUNSTEN DES PRO-JUVENTUTE-FERIENDORFES FÜR FAMILIEN UND KINDER

Das «Rapperswiler Komitee» hat sich wiederum der Mühe unterzogen, einen Ballonpostflug durchzuführen, um weitere Mittel für das Feriendorf der Pro Juventute im Tessin zu sammeln. In diesem Feriendorf können inskünftig erholungsbedürftige Schweizer Kinder und kinderreiche Familien gesundheitsstärkende Ferien verbringen. Durch eine jährlich wiederkehrende Aktion möchte das «Rapperswiler Komitee» der Schweizer Jugend die Gelegenheit geben, selbst einen Beitrag an die Verwirklichung dieses sozialen Wohlfahrtswerkes zu leisten. Aus dem Ertrag des letztjährigen Ballonpostfluges konnte das Baugelände für das Feriendorf bezahlt werden. Seither haben zahlreiche Pro-Juventute-Bezirke und private Unternehmen rund 30 Ferienhäuschen gespendet. Die Baubewilligung ist dieser Tage erteilt worden, und Pro Juventute hofft, den Betrieb im Sommer 1960 eröffnen zu können. Es braucht aber noch Geld zur Deckung eines Teils der allgemeinen Anlagekosten und später für die Ausrichtung von Beiträgen an bedürftige Ferienkinder und kinderreiche Familien. Deshalb appelliert das «Rapperswiler Komitee» wiederum an die Schulklassen in der ganzen Schweiz und bittet sie um ihre Mithilfe. Ein ansehnlicher Teil des Ertrages aus dem Verkauf der Ballonpostkarten kann zur Speisung der Schulreisekasse der am Verkauf mithelfenden Schulklassen verwendet werden. Die Durchführung des Feriendorf-Ballonpostfluges wird im Oktober erfolgen. Schulklassen, die keine Ballonpostkarten erhielten, aber gerne an der Förderung des Werkes mithelfen wollen, sind gebeten, sich zu melden. Adresse: Ballonpost-Komitee Rapperswil SG. Karte genügt. Herzlichen Dank! (Korr.)

Kantonale Schulnachrichten

Thurgau

Die Schüler des finnischen Lehrerseminars Heinola machen während ihrer vierjährigen Studienzeit eine grössere Auslandsreise. Durch Vermittlung von Kollege Alfred Hungerbühler in Kreuzlingen wählte nun eine Seminaristinnenklasse die thurgauische Grenzstadt als Standquartier. Die angehenden Lehrerinnen waren während zwölf Tagen in Kreuzlinger Familien gastfreundlich untergebracht. Sie hatten den Wunsch, während dieser Zeit unser Land und deren Bewohner etwas kennenzulernen. So führten sie unter Führung von Kolleginnen und Kollegen fast täglich Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung aus. Der kantonale Lehrerverein hatte die sympathischen Gäste zu einer Thurgauer Fahrt eingeladen. Ein Car führte sie über den Ottenberg zum Regierungsgebäude nach Frauenfeld, wo die mit den Landestrachten bekleideten Finninen den Regierungsräten ein Ständchen brachten. Unser Erziehungschef, Regierungspräsident Dr. Ernst Reiber, übergab den Gästen ein sinniges Geschenk. Nach einem Besuch des neuen Sekundarschulhauses in Frauenfeld, wo sich die Mädchen vor allem am künstlerisch wertvollen Wandschmuck begeisterten, wurden unter Führung einiger Kollegen noch einige Sehenswürdigkeiten thurgauischer Ortschaften besichtigt. ei.

Aus der Pädagogischen Presse

Die Walser

Die historisch so beachtenswerte Geschichte der Walser — d. h. der aus dem Wallis, vor allem im 13. Jahrhundert einsetzenden Wanderbewegung deutscher Leute in die Südtäler des Monte-Rosa-Gebietes, der obern Tocetäler, dann nach Gurin, Rheinwald, Vals, Safien, Avers, Davos, Langwies, Prätigau, Vorarlberg usw. einerseits, ins Urserental und Bündner Oberland und von da ins Tamina- und die Herrschaftsgebiete von Sargans und Werdenberg andererseits — wird mit Einbezug letzter Quellen im *Bündner Schulblatt* umfassend, zugleich in prägnanter Kürze von a. Sekundarlehrer Chr. Buchli, Thusis, behandelt (Heft 5, Mai 1959).

Es verlohnt sich, darauf einzugehen, kann doch an der Walsergeschichte — weil sie kleine, gut übersehbare historische Einheiten betrifft — in einfacher Weise die Ablösung des Feudalsystems durch demokratische Gemeindebildung dargestellt werden, eher besser als an der zwar dramatisch bewegteren, aber rechtlich weniger eindeutigen Urschweizer Tradition, die selbstverständlich ihre Stellung und Bedeutung in der Schweizergeschichte behält.

Im Rheinwaldner Freiheitsbrief von 1277 ist das Recht zur freien Wahl des Ammanns und Richters zuerst bei uns klar und präzise festgehalten. «Die Walsergemeinde regelt», wie Prof. Liver (Bern) dazu u. a. schreibt, «ihre innern Angelegenheiten selbständig und übt die Steuerhoheit über die Angehörigen aus. Sie stellt verbindliche Satzungen auf und schnitzt das Schirmgeld, welches sie zu entrichten hat, und alle Gemeindeausgaben auf alle deutschen Leute, welche im Tale niedergelassen sind, welchem Zivilstand sie angehören mögen.» Wie die Bedeutung einer verhältnismässig einfachen Erfindung, der verbesserten Sense, im 13. Jahrhundert das Leben auf den «Höchinen» erst erträglich werden liess und wie die Not des Lebens energischen Leuten viele Ansporne zu schöpferischer Tätigkeit bot, wird ebenfalls berührt.

Die Literatur zur Walserfrage ist heute sehr gross. Das weist auf ihre Bedeutung für die historische Entwicklung unseres Landes hin. **

Zeichenausstellung

Die Wanderausstellung «Zeichnen in der Primarschule des Kantons Zürich» ist bis 13. September im *Heimatismuseum, Kornhaus, beim Hafen, Rorschach*, zu sehen, das täglich von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr geöffnet ist.

Nach dem 13. September steht die Ausstellung für weitere Veranstaltungen zur Verfügung. Das Interesse für diese Schau war nicht nur bei der Lehrerschaft sehr gross, sie fand auch den Zuspruch vieler Eltern und Kinder. Lehrerorganisationen, die sich für die Uebernahme der Wanderausstellung interessieren, sind gebeten, sich rechtzeitig an H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33, zu wenden.

Zum achtzigsten Geburtstag von Adolphe Ferrière

Am 30. August 1959 feiert Adolphe Ferrière in Genf seinen achtzigsten Geburtstag, und zu diesem Anlass wünschen wir ihm von Herzen alles Gute. Für viele Pädagogen des In- und Auslandes ist er der Inbegriff des weisen Pädagogen. Als Pionier der Tatschule, der Selbsttätigkeit, der Selbstverwaltung und der Förderung der angeborenen und schöpferischen Kräfte im Kinde hat er seit über fünfzig Jahren die Interessen des Kindes wahrgenommen. Er hat im wahrsten Sinne des Wortes Ellen Keys Forderung nach einem «Jahrhundert des Kindes» in seinem Kreise erfüllt.

Man muss Adolphe Ferrière kennengelernt haben, um seine gütige Dynamik zu verstehen; die über vierzig Bücher vorwiegend pädagogischen Inhalts sind eine Widerspiegelung einer Gesinnung, die immer wieder und überall das Gute im Menschen sucht. Seine ganze Karriere zeigt dasselbe Bild: Mitbegründer einer soziologisch-idealistischen Zeitung («L'Essor»), Mitbegründer mit Ovide Decroly und Elisabeth Rotten des «Weltbundes zur Erneuerung der Erziehung» (New Education Fellowship) nach dem Kriege (1921) als Versöhnungsbeitrag für die kommende Generation, eine der treibenden Kräfte zur Errichtung des Internationalen Erziehungsamtes (BIE, 1925), Mitbegründer der «Ecole internationale» in seiner Besetzung in Genf (1924), die nach den Ideen Maria Montessoris arbeitete, sein Interesse für die Aermsten der Armen im «Home chez nous» in Lausanne, seine ausgedehnten Reisen im inneren Auftrag zur Verbesserung des Schulwesens (insbesondere in Südamerika) u. a. m. Die Universität Genf hat dem verdienten Pionier der neuen Schulen, dem Förderer der Landerziehungsheime in den ersten Anfängen, dem Philosophen und religiösen Denker vor einigen Jahren das Ehrendoktorat zugestanden.

Nur wenige wissen, wie schwer er unter seiner bereits seit 1921 bestehenden Taubheit leidet, die er bagatelisiert und durch einen ewig jugendlichen Optimismus und goldigen Humor meistert. Trotz seinem Gebrechen liest er seinen Enkeln Geschichten vor, macht mit ihnen Spaziergänge in die Umgebung, stets liebevoll betreut von seiner nimmermüden Gattin, einer geborenen Forel. In ihrem Heim wird man immer warm und freundlich empfangen, und die Plauderstunden mit Adolphe Ferrière vergehen immer schnell, und angeregt verlässt man das gastliche Haus. Wir wünschen ihm noch viele Jahre positiven Wirkens und freuen uns über alles, was er uns zu geben hat. Es kann nie genug sein.

Hardi Fischer

Kurse

Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg

INTERNATIONALE SONNENBERG-TAGUNG

vom 16. bis 25. September 1959

Rahmenthema: «Europa im Spannungsfeld Ost—West»

Aus dem Programm:

Hat der Westen eine Ideologie?
Europa und Russland — gestern und heute
Einführung in den Dialektischen Materialismus
Schule und Erziehung in der sowjetischbesetzten Zone
Der Christ in der Verantwortung vor den Aufgaben der Gegenwart
Angst vor der Freiheit?
Wohin steuert die Farbige Welt?
Beobachtungen und Einsichten auf einer Reise durch das heutige Polen

INTERNATIONALE SONNENBERG-TAGUNG

vom 8. bis 17. Oktober 1959

in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Brüderlichkeit

Aus dem Programm:

Europa und die Entwicklung in Afrika und Asien
Das russische Sendungsbewusstsein und der Bolschewismus von heute
Christ und Gegenwart
Ueberwindung des Antisemitismus
Der Kulturbeitrag der Juden
Was erschwert die mitbürgerliche Erziehung?
Deutsche Staatsoberhäupter von Wilhelm II. bis Hitler
Die Aufgaben der Freien Welt

Tagungsstätte: Internationales Haus Sonnenberg, bei St. Andreasberg/Oberharz.

Tagungsbeitrag: DM 50.—; für Studenten und in der Ausbildung befindliche Teilnehmer ist der Tagungsbeitrag auf DM 35.— ermässigt.

Meldungen werden erbeten an:

Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, Bruchtorwall 5, Braunschweig.

Vereinigung der Schweizer Freunde

des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg

WOCHENENDTAGUNG AUF DEM HERZBERG

OBERHALB AARAU

für Mitglieder und weitere Interessenten

12./13. September 1959

Zugsverbindungen:

Zürich	ab 15.37	Genf	ab 13.23	Basel	ab 16.13
Aarau	an 16.16	Bern	ab 15.21	Frick (Postauto)	ab 17.03
		Aarau	an 16.21	Staffelegg	an 17.28

Wer mit der Bahn nach Aarau reist, wird von den angegebenen Zügen mit dem Herzberg-VW-Bus abgeholt. Es besteht auch ein Postautokurs Aarau Bahnhof ab 17.18; Staffelegg an 17.38.

Programm der Tagung

Samstag:

18.30 Nachtessen
20.00 Berichte über Sonnenbergtagungen und über die 6. Internationale Lehrertagung in Trogen (Sommer 1959). Diskussion über die Aufgaben des Sonnenbergs

Sonntag:

08.00 Frühstück
09.00 Morgenfeier
10.00 Vortrag von Dr. Hans Chresta, Zürich: Der Jugendfilm — ein Problem unserer Zeit (mit Filmdemonstrationen)
12.30 Mittagessen, anschliessend gemeinsamer Spaziergang
15.30 Tee

Kosten (Unterkunft und Verpflegung inbegriffen): Fr. 8.—; Schüler und Studenten Fr. 4.—

Anmeldungen bis 7. September 1959 an den Präsidenten der Vereinigung, Dr. W. Vogt, Untere Zäune 25, Zürich 1

Vom 30. Juli bis 8. August fand in der Festspielstadt Salzburg ein Kurs für die Musikerziehung Sechs- bis Vierzehnjähriger statt. Kollegen aus Oesterreich, Deutschland und der Schweiz trafen sich hier, um neue Wege in Methodik und Didaktik des Musikunterrichts zu erfahren. Professor Dr. Leo Rinderer zeigte der Kollegenschaft an Hand vieler Beispiele, wie man die Kinder vom Liede her zum Erfassen der Gesetze der Musik, und damit zu vertieftem Musikerleben, hinführen kann. Die Themen waren: Stimmbildung, Improvisation, Liederwerb, Erarbeitung eines Kontaktes zum Notenbild, Musikkunde. Es war aber nie graue Theorie, was uns vorgetragen wurde, sondern geschöpft aus jahrelangem erfahrungsreichem Schaffen. Es wurde viel musiziert und gesungen und Erfahrungen ausgetauscht.

Durch andere Kapazitäten der Musikwelt, wie Cesar Bresgen u. a. m., wurden wir in das Orffsche Schulwerk, das freie Musizieren in der Schule, in Chorleitung und Chorschulung, in die Rhythmische Erziehung und den Volkstanz eingeführt.

Ueberdies ermöglichte uns die unvergleichlich aufopfernde Organisation Professor Rinderers Besuche der Festspiele (Zauberflöte, Orpheus und Eurydike, Jedermann und anderer Veranstaltungen). Auch wurden Fahrten ins Salzkammergut und über die Grossglockner-Hochalpenstrasse unternommen.

Die herrliche Stadt Salzburg mit all ihren Schätzen bot den Rahmen zu diesen schönen und lehrreichen Tagen. Dieser Kurs, wie auch derjenige für die Musikerziehung Zehn- bis Achtzehnjähriger, findet jeden Sommer in Salzburg statt, und ich möchte ihn allen meinen Kollegen wärmstens empfehlen.

R. M., Horgen

Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen /
Basler Schulausstellung

Leitung: W. P. Mosimann

MÄRCHEN — KASPERLI — SCHULTHEATER

207. Veranstaltung; Vorträge, Referate, Kurse und praktische Beispiele

Freitag, 4. September, bis Mittwoch, 7. Oktober

Abendveranstaltungen und Kurse im Kollegiengebäude,
Petersplatz

(Nummer des Hörsaals: siehe Tafel in der Eingangshalle!)

Nachmittagsveranstaltungen: Aula des Realgymnasiums, Hermann-Kinkel-Strasse

Anmeldungen für die kursartigen Veranstaltungen sind schriftlich zu richten an: W. P. Mosimann, Leiter des Instituts, Hofstetterstrasse 11, Basel.

Freitag, 4. September, 20.15 Uhr, Kollegiengebäude:

«Die Märchensituation und das Märchen»

Vortrag von Dr. phil. Norman Elrod

Die Teilnehmer sind gebeten, sich mit den Grimmschen Märchen «Frau Holle», «Das Wasser des Lebens», «König Drosselbart» und «Der Eisenhans» vertraut zu machen.

Bücherschau

Georg Büchner: *Lenz — der Hessische Landbote*. Reclam. 72 S. A6. Broschiert.

Georg Büchner — Bruder des materialistischen Philosophen Ludwig, des Autors von *Kraft und Stoff* (1855) — starb 24jährig als Privatdozent für Naturgeschichte an der Zürcher Universität. Sein Gedenkstein im Zürcher Rigiviertel wird immer wieder mit Kranz und Schleife geschmückt. Trotz des kurzen Lebens, das wie ein Meteor aufging und verlöschte, ist er nicht vergessen. Dantons Tod gehört der Weltliteratur an. Die ungemein scharfsinnige Studie Büchners über die Wahnidee des Dichters Lenz (Jakob Michael Reinhold) ist als Analyse eines geistigen Zerfalls eines Neurotikers heute noch aktuell. Das Manifest einer politischen Untergrundbewegung, das unter dem Titel des Hessischen Landboten bekannt ist, wirkt ebenfalls jetzt noch aufregend als ein Appell gegen den Feudalismus und die immanente Verdorbenheit seiner Gefolgschaft. Die Lektüre lässt einem heute noch das Blut zu Kopfe steigen. Es ist ein historisches Dokument erster Ordnung.

Das kleine Reclam-Heft bietet — wenn auch nur an einem Einzelbeispiel — eine wertvolle Dokumentation zum Verständnis geschichtlichen Schicksals. ms.

Heinrich Neumayer: *Lyrik des 20. Jahrhunderts, Heft 1: Impressionismus und Symbolismus*. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien 158. 67 S. Kartiert. S. 16.80.

Der Herausgeber legt hier das erste Heft einer auf drei Hefte veranschlagten Reihe vor. Der Gedichtsammlung fügt er grundsätzliche Betrachtungen und knappe, persönliche Erläuterungen bei. Dass vier Bilder den Text bereichern (u. a. von Max Slevogt und Ferdinand Hodler), wird man besonders begrüßen. Vielleicht hätte der Zusammenhang zwischen Text und Bild noch enger gestaltet werden können (durch Motivähnlichkeit etwa).

Die Auswahl bringt neben Bekanntem auch Ungewohntes und vermeidet mit Glück allzu konventionelle Wege. Doch steigen im Leser zuweilen Fragen auf, so gleich zu Beginn: Darf Kellers berühmtes «Abendlied» als «Impression» angesprochen werden? Hätte dem Dichter Arno Holz, der sich ja von der herkömmlichen Dichtung entschieden abkehrte (vgl. dazu S. 54), ein ungereimtes Gedicht nicht eher entsprochen? — Wie die Auswahl, so vermögen auch die Erläuterungen nicht immer in gleicher Weise zu überzeugen. Solche Vorbehalte gelten indessen nur einzelnen Stellen, nicht dem Unternehmen als Ganzem. — Das Heft, welches die österreichischen Verhältnisse besonders berücksichtigt, ist vom Bundesministerium für Unterricht «als Klassenlesestoff... an der Oberstufe aller mittleren Lehranstalten zugelassen» worden. A. G.

Der Gewerbeschüler. Verlag Sauerländer, Aarau. Abonnement Fr. 3.—, das Leseheft Fr. —.80.

Die vorliegenden Lesehefte 3 und 4 des 37. Jahrgangs behandeln mit geschickter Dokumentation das Thema West-Ost und geben dem Geschichtslehrer Unterlagen für ein Kapitel Zeitgeschichte, dem politisch interessierten jungen Bürger eine verlässliche, saubere und nachhaltige Orientierung über den Sowjetismus. H. Zw.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telefon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Bezugspreise:		Schweiz	Ausland	Insertionspreise:
Für Mitglieder des SLV	{ jährlich halbjährlich	Fr. 15.— Fr. 8.—	Fr. 19.— Fr. 10.—	Nach Seitenteilen, zum Beispiel: 1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90
Für Nichtmitglieder	{ jährlich halbjährlich	Fr. 19.— Fr. 10.—	Fr. 24.— Fr. 13.—	Bei Wiederholungen Rabatt Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr Insertenannahme: Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90
Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351				

Durch Zufallsbekanntschaften

bitter enttäuscht, verlieren so viele den Mut zur Ehe und vergraben sich in ein Einsiedlerdasein, das ihnen doch keine Befriedigung bietet.

Versuchen Sie durch meine umfangreichen Verbindungen die Ergänzung Ihres Lebens zu finden, und Sie werden beruhigt sein dürfen, Ihre Angelegenheit in wirklich **vertrauenswürdigen** Händen zu wissen, nehme ich doch über zwanzig Jahre Anteil am Geschick meiner Auftraggeber, für deren harmonisches Eheglück ich mich moralisch verantwortlich fühle.

Unterbreiten Sie mir Ihre Wünsche; mein erstklassiger Name auf dem so delikaten Gebiet der Eheanbahnung ist Garantie für vornehme Wahrung Ihrer Interessen.

Sprechstunden bedingen **frühzeitige** Verständigung. Erfragen Sie diskrete Zusendung meines **Gratisprospektes**.

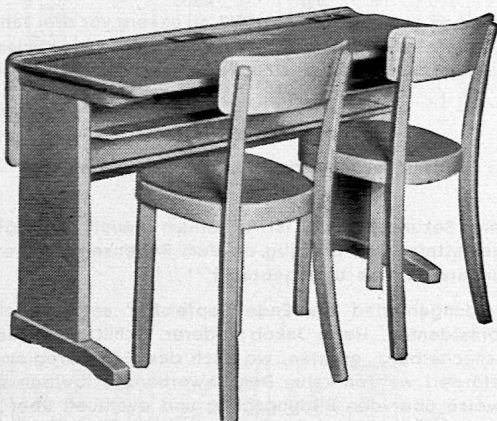
Frau M. Winkler

Mühlebachstr. 35, **Zürich 8**, Tel. (051) 32 21 55 oder 91 92 64

Zur Durchführung von **Ferien-, Klassen- und Skilagern** empfehlen wir unser gut eingerichtetes

FERIENHEIM

auf der Ostegg, 1066 m ü. M., 1½ km südöstlich von Urnäsch, in prächtiger, ruhiger Gegend. 43 Matratzenlager in zwei Räumen, 11 Betten in 5 Zimmern. Kosten pro Person und Nacht Fr. 1.80 (mit Bett Fr. 3.—). Weitere Auskünfte, Prospekte und Photos durch den Präsidenten des Ferienkolonievereins Wülflingen, Herrn Ad. Benz, Weinbergstrasse 137, Winterthur 8, Tel. (052) 2 23 54.



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18

Gegründet im Jahre 1870

Zürich *Institut* Minerva

Handelsschule

Arztgehilfenschule

Vorbereitung:

Maturität ETH

Welcher **Pädagoge** hätte Interesse an der Eröffnung einer

Handels- und Verkehrsschule

in einem im Aufschwung begriffenen Landstädtchen des Kantons Bern? Verkehrs-Eisenbahnknotenpunkt. Grosses Einzugsgebiet. Kein ähnliches Institut.

Offerten unter Chiffre SA 3686 B an Schweizer-Annoncen AG, ASSA, Bern.

Studienreisen

- Während der Herbstferien in den Süden

Lassen Sie sich auf einer unserer verlockenden Herbstreisen schon heute einen Platz reservieren und entdecken Sie neue Länder unter **wissenschaftlicher Führung**.

Kastilien - Andalusien

Programm: Flug Zürich—Madrid—Zürich mit Swissair, einzigartige Rundfahrt durch die interessantesten Gebiete Südspaniens. 14 Tage, alles inbegriffen: Fr. 875.—. Reisedaten: 12. September und 3. Oktober. Führung: **Dr. J. B. de Weck**, Kunsthistoriker; **Prof. Dr. H. Heierli**, Geograph.

Aegypten mit Nilfahrt

Programm: Flug Zürich—Kairo—Zürich mit Swissair, 5-tägige Nilfahrt in Oberägypten, Besuch von Kairo, Sakkara, Giza, Abu Simbel, Luxor, Karnak, Theben, Edfu, Assuan usw. 3.—18. Oktober, alles inbegriffen: Fr. 1790.—. Führung: **Dr. Klaus Parlasca**, Archäologe (hervorragender Kenner Ägyptens). Ab November bis April 1960 monatlich 4 Flugresp. Schiffsreisen nach Ägypten.

Türkei

Programm: Flug Zürich—Istanbul—Zürich mit Swissair, Rundfahrt mit Flugzeug, Bahn und Autocar durch Anatolien. 4.—16. Oktober, alles inbegriffen: Fr. 1470.—. Führung: **Dr. phil. S. Wyder**, Geograph.

Florenz - Rom

Mehrtägiger Aufenthalt in Florenz und Rom mit interessantem Besichtigungsprogramm. 3.—11. Oktober, alles inbegriffen: Fr. 415.—. Führung: **Dr. phil. M. Blöchliger**, Romanist.

Marokko

Programm: Erholungsreiche 4tägige Kreuzfahrt Marseille - Tanger - Casablanca mit französischem Ueberseedampfer, hochinteressante Rundfahrt durch Marokko bis zum Atlasgebirge, Rückflug in die Schweiz. 15 Tage, alles inbegriffen: Fr. 1125.—. Reisedaten: 10. und 23. Oktober. Führung: **Prof. Dr. H. Früh**, **Dr. phil. M. Aubry**.

Rundflug durch den Mittleren Orient

In wenigen Stunden bringt Sie unser Zauberteppich in die schönsten Märchenländer des Mittleren Orients. Die Perlen unserer 14tägigen Flugreise mit modernster Langstreckenmaschine sind: Ägypten (Kairo, Luxor), Heiliges Land (Totes Meer, Jerusalem, Oelberg, Bethlehem), Libanon (Beirut, Baalbeck, Byblos), Türkei (Ankara, Istanbul). 14 Tage, alles inbegriffen: Fr. 1780.—. Reisedaten: 25. Oktober, 8. November und 26. Dezember (Neujahrsflug). Führung: **Prof. Dr. R. Martin**, **Prof. Dr. M. Gschwend** u. a.

Weitere Studienreisen unter bester Führung nach Persien, Sizilien, Portugal, Paris, Loire-schlösser usw.

Prospekte und Anmeldung durch



Zürich, Bahnhofplatz 7, Tel. 23 36 10, Filiale Bellevue, Tel. 47 12 00, sowie Basel, Bern, Locarno, Luzern, Lausanne, Interlaken, Ascona

Kantonsschule Winterthur

Am **kantonalen Gymnasium Winterthur** sind auf den 16. April 1960 zu besetzen:

- 1 Lehrstelle für Latein und Griechisch oder ein anderes Fach
- 2 Lehrstellen für Französisch und Italienisch
- 1 Lehrstelle für Englisch und ein anderes Fach
- 1 Lehrstelle für Biologie und ein anderes Fach
- 1 Lehrstelle für Turnen und Schwimmen und evtl. ein anderes Fach

An der **kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur** sind auf den 16. April 1960 zu besetzen:

- 1 Lehrstelle für Deutsch und Geschichte
- 2 Lehrstellen für Mathematik und Darstellende Geometrie oder ein anderes Fach
- 1 ganze oder zwei halbe Lehrstellen für Zeichnen und evtl. ein anderes Fach
- 1 Lehrstelle für Turnen und Schwimmen und evtl. ein anderes Fach

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrfähigkeit auf der Mittelstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist von den Rektoraten des kantonalen Gymnasiums Winterthur, resp. der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur (Gottfried-Keller-Strasse 2) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Bewerbungen für die Lehrstellen für Turnen und Schwimmen werden an beiden Schulen berücksichtigt.

Anmeldungen sind bis zum 19. September 1959 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetur, Zürich 1, schriftlich einzureichen.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich

Stellenausschreibung

An der **Mädchensekundarschule Basel-Stadt** (= obere Primarstufe, 5.—8. Schuljahr) sind auf den Beginn des Schuljahres 1960/61

eine Lehrstellen

zu besetzen. Es kommen männliche und weibliche Lehrkräfte in Betracht.

Erfordernisse:

- a) Schweizerisches Primarlehrerdiplom und einige Jahre praktischer Tätigkeit an der Unter- oder Oberstufe oder
- b) Basler Mittellehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis und Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Fächern der Primaroberstufe, auch in ein bis zwei Kunstfächern.
- c) Für eine der Stellen: zusätzliche Singlelehrausbildung, womöglich mit Abschluss.

Dem Anmeldungsschreiben sollen ein handgeschriebener Lebenslauf sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers beigelegt werden, ebenso Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über bisherige Tätigkeit.

Interessenten sollen sich beim Sekretariat der Schule, Münsterplatz 17, einen Personalbogen beschaffen und diesen mit der Anmeldung einschicken.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Die Anmeldungen sind bis zum 4. September 1959 einzureichen an den Rektor der Mädchensekundarschule, Dr. Hans Stricker, Münsterplatz 17, Basel (Telephon 22 04 53).

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Sekundarschule Bürglen TG

Auf Frühjahr 1960 ist an unserer Sekundarschule die neu-geschaffene, dritte

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen.

Besoldung gemäss thurgauischem Lehrerbesoldungsgesetz plus Gemeindegeld ab 4. Dienstjahr (auswärtige Dienstjahre werden angerechnet) plus 20 % Teuerungszulage. Haushalt- und Kinderzulage gemäss Lehrerbesoldungsgesetz. Neuzeitliche Pensionskasse.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an den Präsidenten der Sekundarschule, Herrn E. Bollinger, Bürglen TG, zu richten.

Die Sekundarschulvorsteherschaft

Sekundarschule Rorschacherberg SG

Wir suchen auf das Frühjahr 1960 an unsere vor drei Jahren gegründete und nun auf vier Lehrstellen auszubauende Sekundarschule einen bestausgewiesenen

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Unsere Sekundarschule ist in einem neuen, vorzüglich ausgestatteten und prächtig ob dem Bodensee gelegenen Sekundarschulhaus untergebracht.

Anmeldungen sind bis Ende September an den Schulratspräsidenten, Herrn Jakob Federer, Schützenstrasse 9, Rorschacherberg, erbeten, wo auch das Gehaltsreglement angefordert werden kann. Den Bewerbungsschreiben sind Ausweise über den Bildungsgang und eventuell über die bisherige Tätigkeit sowie eine Photo beizulegen.

Schulrat Rorschacherberg

Kantonsschule Glarus

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 ist an der Sekundarabteilung

eine Lehrstelle

der sprachlich-historischen Richtung definitiv zu besetzen. Unterrichtserteilung in Italienisch erwünscht.

Die Besoldung beträgt Fr. 14 040.— bis 17 056.—, zusätzlich Kinderzulagen von je Fr. 240.— und Familienzulage von Fr. 480.—. Weitere Auskunft erteilt das Rektorat, Telephon: 058 / 5 16 08 (Privat), 058 / 5 12 05 (Schule).

Der Anmeldung sind beizulegen: ein Lebenslauf, Studienzeugnisse, Diplome, Ausweise über allfällige praktische Tätigkeit.

Die Bewerbungen sind bis zum 21. September an Herrn Erziehungsdirektor Dr. F. Stucke, Netstal, zu richten.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Glarus

1. Ich bin ein arm Ge - sel - le. Das Ross ward mir ge - stoh - len; ich
3. Ich bin ein arm Ge - sel - le. Das Geld kam mir ab - han - den. Durch
trab auf heils - sen Soh - len al - lein des Wags da - hin.
Stadt und in den Lan - den muss ich als Bett - ler ziehn.

2. Ich bin ein rei - cher Her - re. Die gold - ne Son - ne fun - kelt und
4. Ich bin ein rei - cher Her - re. So vie - le ho - he Träu - me wie
je - der glaubt und mün - kelt, dass ich voll Glück - kes bin.
in dem Wald die Bäu - me gehn mir durch mei - nen Sinn.

Weise der Jahreszeiten

1. Son - ne er - strahlt und die Vö - gel pfei - fen; der Früh - ling ist kom - men wie
je - des Jahr. Soll ich be - grei - fen, dass Schat - ten und Ge - wöl - ke
ü - ber uns und Wan - dres sind ge - kom - men? 5. nim - mer auf!

Satz: Willi Gohl

2. Rosen erblühen, / und die Wälder rauschen; / der Sommer ist kommen /
wie jedes Jahr. / Soll ich tauschen / Liebe und Gefunkel / an den Hass, Ver -
irrung, / an das Dunkel?

3. Früchte und Korn / füllen Haus und Scheune; / der Herbst ist gekommen /
wie jedes Jahr. / * Narre wär ich, / wenn mir nicht im Weine / die Freude am
Leben, / am göttlichen, erscheine!

4. Leise fällt Schnee / auf die müde Erde; / der Winter ist kommen / wie
jedes Jahr. / Mögen Zorn und / finstere Gedanken / im Licht des Himmels /
schwinden und entschwanke.

5. Das Jahr ruht sich aus, / um uns wieder zu blühen; / die Liebe zu leben /
hört nimmer auf!

* Für die Schule: Soll ich an dem / reichen Tische fehlen, / kann ich heute /
Bessres mir erwählen?

Lieder von Hans Roelli

1. Las - set uns durch Tal und Wäl - der schwei - fen und dem Tag mit
sei - ner Lust ver - traun. Wol - ken zie - hen und die Vö - gel
pfei - fen, und die Vö - gel pfei - fen, al - le Welt ist herrlich an - zu - schau - n.

Satz: Alfred Anderau

2. Lasset nach dem dunklen Tag begreifen, / dass wir auferstehn zum Him -
melblau. Refrain.

3. Lasset blühen uns und golden reifen; / lasset Schlösser uns und Gärten
baun. Refrain.

Reiselied

1. 3. Heu - te und mor - gen rei - sen wir hin - aus, in die Welt
2. Oft ist vom hel - len Le - ben nur ein Schritt in den dun - keln Tod.

1. 3. Refrain Hei - ter er - freu - en uns Au - e und Him - mel - blau
und ei - nes Mägd - leins Tanz tan - zen wir mit.

2. Refrain Arm ist, wer oh - ne Lied, oh - ne die Wan - der - schaft
jäh in die fin - stre Nacht ein - tre - ten muss.

Diese Liedblätter sind als Separatabzüge bei der Zürcher Lieberbuchanstalt, Beckenhofstr. 31, Zürich 35 erhältlich.

Regentage

1. Es reg-net oh-ne Un-ter-lass, es reg-net Stund um

Gitarr. od. Klav.

Stund; es reg-net auf das Gras, den Has, den Herrn und sei-nen

Refrain

Hund. Wie müs-sen doch die Himm-li-schen sich

ü-ber uns ver-dries-sen, dass ih-re Trä-nen

un-ge-stillt und un-auf-halt-sam flies-sen.

2. Was haben Böses wir getan / am Tage und zur Nacht, / dass sich die Sterne auf der Bahn, / der Mond davon gemacht? *Refrain.*
3. Es kann nicht sein, so oder so, / viel eher, dass ich find, / dass unsre Engel nicht so froh / wie wir auf Erden sind ... *Refrain.*

Im Haus zum Silberfisch

1. Ich fra-ge euch bei Staub und Schritt: Wer kommt mit? Ich

fah-re an die Aa-re ins Haus zum Sil-ber-fisch, ich

fah-re an die Aa-re ins Haus zum Sil-ber-fisch.

2. Es sei die Rast am kühlen Fluss ein Genuss. *Refrain.*
3. Im Uferlaub bewirte ich euch und dich. *Refrain.*
4. Im irden Krug ist Wein genug. Schenkt euch ein. *Refrain.*
5. Auf weissem Tisch erblaut der Fisch. Greift drum zu. *Refrain.*

Die Geschichte eines armen Hundes

1. Es war ein-mal ein Hund. Doch weil ihn nie-mand

Gitarr. od. Klav.

moch-te am Ta-ge und beim Dochte, so kam er auf den Hund.

2. Er strich vorbei am Hag / und strolchte durch die Wälder / und frass die Maus der Felder / und hockte Tag für Tag
3. an der verschlossenen Tür / und hoffte, dass wer käme / und ihn zum Ofen nähme. / Ach, keiner trat herfür.
4. So blieb er voller Scham / und still verhüllter Sorgen, / bis ihn an einem Morgen / der Herrgott zu sich nahm.
5. Auf einer Wolke ruht / er nun zu Vaters Füßen: / Ich lass die Brüder grüßen, / mir geht es endlich gut.

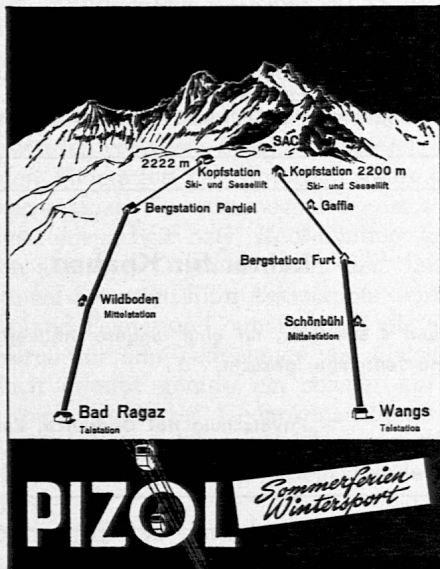


Ostschweiz

Weesen-Fly

Gasthaus Frohe Aussicht

an der Wegabzweigung Amden-Betlis. Grosse, schattige Gartenwirtschaft, eigener Badestrand. Gut bürgerliche Küche.
Familie Hefti, Tel. (058) 4 51 11



Ein herrliches Touren- und Wandergebiet mit einzigartiger Rundsicht, sechs Bergseen, herrlicher Alpenflora und guten Unterkunftsmöglichkeiten.

Bequem erreichbar mit Kabinenbahn und Sessellift ab Bad Ragaz und Wangs. **Schulen** grosse Preisermässigung.

Mit Prospekten und Vorschlägen für schöne Schulausflüge dienen gern die Verkehrsbüros Bad Ragaz (Tel. 085 / 9 12 04) oder Wangs (Tel. 085 / 8 04 97).

Unterwasser

Hotel Halde, 46 Betten, Tel. (074) 7 42 86, erste Februarwoche frei,
Pension Forrer, 29 Betten, Tel. (074) 7 43 31, Zentralheizung, empfehlen sich für Skilager. Wochenpauschal Fr. 37.—.

Berner Oberland

Bildung, Abwechslung und Vergnügen

bedeutet Ihre Schulreise zu uns.

BLAUSEE

Die Entwicklung vom Ei bis zur «Portions-Forelle» können Sie in der Alpinen Forellenzucht verfolgen.

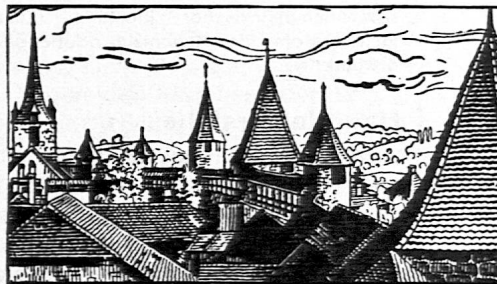
Restaurant — Tea-Room — Picknick-Halle

Hotel-Restaurant Blausee, Berner Oberland, Tel. (033) 9 16 42

Westschweiz

Montreux Hotel Terminus

beim Bahnhof. Beste Verpflegung für Schulen und Vereine. Renoviert. Tel. (021) 6 25 63 / 6 34 54. **Direktion: G. Baehler**



Besuchen Sie das malerische Städtchen

MURTEN

Strandbäder

Nordwestschweiz und Jura

Die Schulreise mit der Birseckbahn ein Genuss!

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen, wie Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempfluh u. a.

Schöne neue Wanderwegkarte «Dornach—Arlesheim».

Zentralschweiz

Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und Hohle Gasse **Halt in Immensee Hotel Eiche-Post**

Grosse Terrassen und Lokaltäten. Ia Verpflegung. Mässige Preise.
O. Seeholzer-Sidler, Tel. (041) 81 12 38

Graubünden



Weissfluhgipfel

(2844 m ü. M.)

Grossartige Rundsicht in die Alpen, Ausgangspunkt reizvoller Wanderungen; **deshalb das ideale Ausflugsziel!**

DAVOS-PARSENN-BAHN

Luftseilbahn Parsenn—Weissfluhgipfel
 (Sommerbetrieb: 21. 6.—4. 10. 1959)

An der auf Beginn des Schuljahres 1960/61 neu zu eröffnenden **Bezirksschule in Möhlin** sind folgende Stellen zu besetzen:

2 Hauptlehrerstellen

sprachlich-historischer Richtung (Zusatzfächer Latein oder Italienisch oder Englisch erwünscht)

1 Hauptlehrerstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

4 Hilfslehrerstellen

für die Fächer Musik, Zeichnen, Schreiben und Turnen

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (für die Hauptlehrerstellen werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Anmeldungen sind bis zum 5. September der Schulpflege Möhlin einzureichen.

Aarau, 17. August 1959

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle an der Primarschule der Stadt Olten

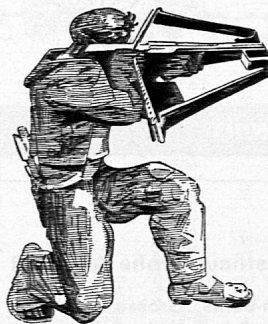
An der Primarschule der Stadt Olten ist eine Lehrstelle an der neuerrichteten Klasse der Hilfsschule für die untern Primarklassen (1.—4. Klasse) auf Beginn des Winterschulhalbjahres 1959/60 (19. 10. 1959) zu besetzen. In Betracht kommen Lehrer und Lehrerinnen, die im Besitze des solothurnischen Primarlehrerpatentes sind und sich über den Besuch des heilpädagogischen Seminars Zürich ausweisen können; ferner solothurnische Lehrkräfte, die sich bereit erklären, den heilpädagogischen Jahreskurs nachzuholen, und unter gewissen Bedingungen auch ausserkantonale Lehrkräfte mit heilpädagogischer Ausbildung. Nähe Auskunft erteilt das Rektorat der Schulen von Olten.

Die Besoldung eines Primarlehrers beträgt zurzeit bei definitiver Anstellung Fr. 12 900.— bis Fr. 16 560.— plus 3,5 % Indexzuschlag, diejenige einer Lehrerin Fr. 11 340.— bis Fr. 14 760.— plus 3,5 % Indexzuschlag. Die Kinderzulage beträgt pro Jahr und Kind Fr. 240.—. Das Besoldungsmaximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht. Die Lehrkräfte an unseren Hilfsschulen erhalten zur ordentlichen Primarlehrerbesoldung eine jährliche Zulage von Fr. 800.—. Auswärtige Dienstjahre an öffentlichen Schulen werden angerechnet. Der neugewählte Lehrer hat sich den Bestimmungen der städtischen Arbeits- und Gehaltsordnung vom 25. April 1957 zu unterziehen.

Interessenten für diese Lehrstelle sind gebeten, ihre handgeschriebene Anmeldung mit allen amtlich beglaubigten Ausweisen über ihren Bildungsgang und ihre bisherige Tätigkeit nebst einer Darstellung ihres Lebenslaufes bis Samstag, den **12. September 1959**, an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes zu richten.

Solothurn, den 28. August 1959

Das Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn



Schiller-Festspiele Altdorf

Wilhelm Tell

Letzte Schüleraufführung:

Samstag, 5. September,
14.00 Uhr

Eintrittspreise: Fr. 3.—/4.—

Sofortige Voranmeldung erwünscht an Tellbüro,
Tel. (044) 2 22 80

Zu verkaufen

Hotel-Liegenschaft

mit 35 Betten, Dependenz, 20 000 m² Umschwung. In erhöhter, einzigartiger Lage am Thunersee. Ideal als Ferienheim. Offerten unter Chiffre W 5254 T an Publicitas Thun.

Lehrer für Knaben

5. und 6. Schuljahr, für eine längere Stellvertretung auf Mitte September gesucht.

Privatschule Hof Oberkirch, Kaltbrunn SG

Wir suchen zur Uebernahme unserer Mittelstufe (Heim für geistesschwache Kinder)

eine Lehrkraft

Stellenantritt möglichst bald. Schriftliche Anmeldungen an Erziehungsheim Masans, Masans GR.

Gesucht auf Beginn des Winterhalbjahres

Lehrer oder Lehrerin

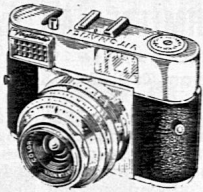
für die 4.—6. Klasse (15 Schüler). Erzieherisch und methodisch tüchtige Bewerber wollen sich melden bei Dr. Kurt Meyer, Landerziehungsheim Albisbrunn, Hausen a. A. ZH.

Primarschule Sitterdorf TG

Wir suchen auf Frühjahr 1960 einen katholischen

Lehrer

für die Unterstufe. Bewerber, welche auch den Organistendienst versehen können, sind gebeten, ihre Zuschriften unter Beilage eines handgeschriebenen Lebenslaufes an das Schulpräsidium Sitterdorf zu richten.



Vitomatic I

ein vollautomatischer Kleinbildapparat, mit gekoppeltem Belichtungsmesser, Color Skopar f: 2,8. Barpreis Fr. 298.50. Kauf auf Miete 1 x Fr. 25.50, 11 x Fr. 28.—. Sowie alle guten Markenapparate mit einem Jahr Garantie.

Verlangen Sie meinen Katalog.

PHOTO WOLFSGRUBER · AARAU

Bahnhofstrasse 55 Telefon (064) 2 10 66

INSTITUT

Tschulok

Direktion: **Dr. A. Strutz und H. Herzog · Zürich**
Plattenstrasse 52 Telefon 32 33 82

Maturitätsschule
Sekundarschule

Vorbereitung auf Matura und ETH
3 Klassen, staatlich konzessioniert

Junger Lehrer sucht sofort eine Stelle in einer
Privatschule oder Heim

in Zürich oder Umgebung, auch mit beschränkter Wochenstundenzahl. Offerten unter Chiffre 3502 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Zu verkaufen im Toggenburg, 875 m ü. M., ein gutes gehaltenes

KINDERHEIM

für Ferienkolonie sehr geeignet. Kaufpreis Fr. 60 000.—. Nähere Auskunft und Adresse unter Chiffre 3501 bei Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Bargeld

Wir erteilen Darlehen mit absoluter Diskretion

- ohne Bürgen
- ohne Anfrage bei Verwandten oder Bekannten
- ohne Mitteilung an den Hausbesitzer oder an den Arbeitgeber

Vertrauenswürdige Bedingungen

Bank Prokredit Zürich

Talacker 42
Tel. (051) 25 47 50

Universität Basel

Das Vorlesungsverzeichnis
für das Wintersemester
1959/60

ist erschienen und kann gegen Zusendung von Fr. 1.40 (in Briefmarken) beim Pedell bezogen werden.

Kulturelle Monatsschrift



Im Septemberheft:
Tiere im brasilianischen
Litoral

Führende private Handelsschule in Solothurn hat folgende Stellen zu besetzen:

1. Lehrstelle für Handelsfächer

2. Lehrstelle für Sprachen

(Französisch, Italienisch, evtl. Englisch)

Bei Eignung Dauerstelle mit gutem Salär. Bewerbungen sind zu richten an die **Direktion des Instituts Jura, Solothurn.**

Für die moderne Schule und für Freizeitwerkstätten:

Komplette Einrichtungen für Metall- und Holzarbeiten

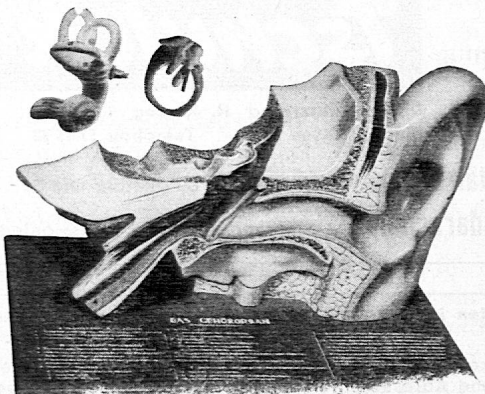


Wir verfügen
über grosse Erfahrung im Einrichten von Werkstätten

Julius Schoch & Co. Zürich

Rüdenplatz am Limmatquai Telefon (051) 24 46 60

Zusammengestellt
nach den Richtlinien
des Schweiz. Vereins
für Handarbeit und Schulreform
Verlangen Sie Offerte und Dokumentation



Für Anschauungs- und Demonstrationsmaterial
zur MENSCHENKUNDE
wenden Sie sich an das führende Fachhaus:

LEHRMITTEL AG, BASEL

Grenzacherstrasse 110
Telephon (061) 32 14 53

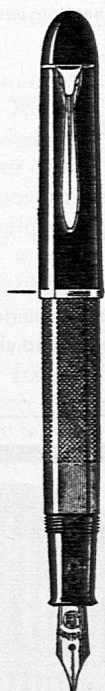
Modelle: Jünglingstorso mit und ohne Kopf. Mädchentorso. Homo-Skelett. Gehirn, 2-, 4-, 8teilig. Halswirbel mit Rückenmarkdurchschnitt und Nervenabzweigung. Augapfel auf Knochen und Stativ. Gehörorgan. Zähne. Niere. Bauchspeicheldrüse. Magen. Leber. Darmtraktus. Becken. Kehlkopf. Herz. Haar. Haut. Nase und Rachenhöhle. Zunge. Medianschnitt des Kopfes. Zellteilung. Schwangerschaft und viele mehr.

Natürliche Präparate: Skelett. Schädel. Wirbel. Knochendünnschnitte. Gehörknöchelchen. Schnitt durch das Knie-, Ellbogen-, Hüft- und Handgelenk usw.

Tabellen: Skelett. Muskeln. Blutkreislauf. Nervensystem. Innere Organe. Auge. Ohr. Herz. Zähne. Atmungsorgane. Verdauungsorgane. Lymphgefässe. Kopf — Kehle. Haut — Zunge. Beckenorgane. Nieren und Harnsystem. Blutdrüsen. Zelle und Zellteilung. Zelle und Gewebe. Nährstoffe — Vitamine.

Farbdias 5 x 5 cm: Zelle und Deckgewebe. Verdauungs- und Ausscheidungsorgane. Drüsen. Nerven- und Sinnesorgane. Fortpflanzungszellen. Kern- und Zellteilung usw.

Mit Ansichtssendungen oder Vertreterbesuch dienen wir Ihnen gerne.



Immer mehr Lehrkräfte

gelangen zur Ueberzeugung, dass der gute Füllhalter seine Existenzberechtigung auch in der Schulstube hat.

Natürlich ist es wichtig, dass der Schüler über ein robustes, technisch einwandfreies Schreibgerät verfügt. Die Feder soll elastisch sein und dem Druck der Kinderhand willig folgen.

Der Pelikan 120 mit seiner bewährten Kolbenpumpe mit Differentialgetriebe, den neuartigen Ausgleichskammern, die ein Klecksen zuverlässig verhindern, und seiner vergoldeten Feder wird diesen Anforderungen in hohem Masse gerecht.

Preis Fr. 12.50

Pelikan 120

Erhältlich in den guten Fachgeschäften

Die schlummernden Talente



in jedem Kind zu wecken, ist keine leichte Arbeit, aber lebenswichtig. Die glückliche Zukunft des Kindes hängt von den Eindrücken ab, die es in der Schule empfängt. In den mehr und mehr überfüllten Klassen wird es für den Lehrer immer schwieriger, jedem Kind die nötige individuelle Aufmerksamkeit zu schenken.

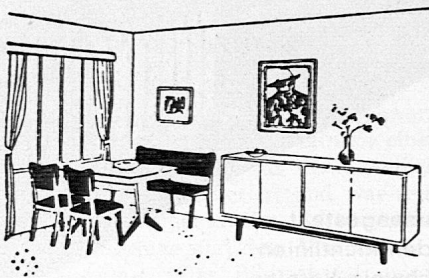
BANDA hilft Ihnen, den persönlichen Kontakt wieder herzustellen.

Verlangen Sie unseren Schulprospekt; er sagt Ihnen mehr darüber.

ERNST JOST AG

Zürich
Telephon (051) 27 23 10

Sihlstrasse 1



MEER+CIE AG HUTTWIL

Besuchen Sie bitte unsere permanenten

Ausstellungen in Huttwil und in Bern

Effingerstrasse 21-23

Verlangen Sie unsern Gratiskatalog

IX. Arbeitstagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm (IAG)

Vom 14. bis 19. Juni 1959 fand in Glasgow die IX. Arbeitstagung der IAG statt. Vertreter aus Kanada, Dänemark, Deutschland (BR), England, Frankreich, Israel, den Niederlanden, Norwegen, Oesterreich, Portugal, Schweden, der Schweiz, den USA und ein Vertreter der UNESCO haben sich zusammengefunden, um ein reichbefruchtetes Arbeitsprogramm zu bewältigen. Neben Geschäften, die statutengemäss der als Generalversammlung angesehenen Arbeitstagung zur Erledigung vorbehalten sind, wurden vor allem Fragen behandelt, die der internationalen Föderation des Unterrichtsfilms dienen, wie z. B. internationale Zusammenarbeit in der Produktion, die Zusammenarbeit bzw. Koordination mit den Bestrebungen ähnlicher Organisationen: der UNESCO, der International Scientific Film Association, dem International Film and Television Council. Nicht alle Fragenkomplexe waren für alle Teilnehmer von gleicher Bedeutung, doch erlaubt gerade ein solcher auf internationaler Ebene geführter Gedankenaustausch auch dem vorerst Nichtinteressierten, Erfahrungen zu sammeln, die früher oder später in jedem Lande aktuell werden können.

Für uns Schweizer war von besonderem Interesse die Aussprache über Fragen der internationalen Unterrichtsfilmproduktion. So ist der bereits bei früherer Gelegenheit genannte Film über die klimatischen Regionen Europas nunmehr fertiggestellt und wird als Farbfilm in nächster Zeit zunächst mit französischem und englischem Kommentar herauskommen. Eine deutsche Fassung wird vom Institut für Film und Bild in München bearbeitet, die dann auch uns zur Verfügung stehen wird. Dank den Beziehungen einzelner Mitglieder der IAG zu verschiedenen internationalen Organisationen, z. B. der OEEC, können für spezielle Filmprojekte zusätzliche Mittel beschafft werden. So wurde von einem Plan berichtet, der die Schaffung einer Reihe von Filmen über die Geschichte der Naturwissenschaften ermöglichen soll. Detailpläne und gewisse Vorarbeiten sind schon für folgende Filme vorhanden: «Kampf gegen die Bakterien — Pasteur» von Frankreich, «Elektrochemie» von Norwegen, «Niels Bohr und das Atom» von Dänemark, ein Film über «Faraday» von England u. a. m. Deutschland hat in diesem Rahmen den bei unseren Filmstellen bereits vorhandenen Film über «Johannes Kepler» herausgebracht. Andere Pläne wurden diskutiert, ohne jedoch über das Stadium einer vorläufigen Stellungnahme hinauszukommen.

Aus der Zusammenarbeit Frankreichs und Englands mit den zuständigen Stellen der UNO konnten folgende Filme aus UNO-Material hergestellt werden: «En Thaïlande», «En Bolivie», «En Libye» und «En Erythrée». Teilweise stehen diese Filme auch uns schon zur Verfügung. Desgleichen sind auch eine Reihe internationaler Länderaustauschfilme fertiggestellt und werden demnächst auch für unsere Schulen bearbeitet. Soweit

die internationale Unterrichtsfilmproduktion. Es darf mit Freude und Genugtuung festgestellt werden, dass in den neun Jahren des Bestehens der IAG eine grosse und erfolgreiche Arbeit geleistet wurde, die die Erwartungen bei der Gründung vor neun Jahren in Bern weit übertrifft. Unser Beitrag, der Film «Gotthard — Mittler zwischen Nord und Süd», hat allgemein eine ausserordentlich gute Aufnahme gefunden und ist schon von den meisten europäischen Mitgliedern der IAG übernommen worden. Verhandlungen mit den USA und Kanada sind in die Wege geleitet.

Neben den Verhandlungen nahmen Vorführungen neuer Unterrichtsfilme eine grosse Zeitspanne ein. Diese sind weniger als internationale Austauschfilme produziert, als vielmehr Beispiele aus der neuesten Produktion der Mitgliedstaaten. Dieses Jahr standen diese Vorführungen unter einem besonderen Motto. Es wurde versucht, die Entwicklung des Unterrichtsfilms in den letzten zehn Jahren nachzuzeichnen. Wohl für alle Teilnehmer war gerade dieser Teil der Arbeitstagung von besonderem Interesse. Das Ergebnis in wenigen Worten zu umschreiben ist nicht einfach, da eine solche «Kurzfassung» Vereinfachungen und Verallgemeinerungen enthält, die zu Missverständnissen führen können. Wenn nachfolgend der Versuch doch gewagt wird, so nur um wenigstens andeutungsweise die Vielschichtigkeit des «Unterrichtsfilms» anzudeuten.

Dass auf dem Gebiete der «Filmtechnik» im weitesten Sinne des Wortes grosse Fortschritte erzielt wurden, sei vorausgeschickt. Besonders ist die Qualität der Farbfilme hervorzuheben, wobei allerdings nicht verschwiegen werden darf, dass auch auf diesem Gebiete noch manches wesentlich verbessert werden kann. Verbessert wurde auch der «Tonteil» der vertonten Unterrichtsfilme, die bessere, d. h. der Aufnahmefähigkeit der Schüler angepasste Kommentare aufweisen. Der Kommentar beschränkt sich auf das Wesentliche, und die Aussage erfolgt in einfachen Sätzen mit kürzeren oder längeren Pausen, damit der Schüler Zeit gewinnt, Bild und Ton aufzunehmen. Eine besondere Aufmerksamkeit wurde der Musik im Tonfilm geschenkt und versucht, die Musik nur dann einzusetzen, wenn sie eine wirkliche Bereicherung und nicht nur ein «Geräusch» darstellt. Dies gilt vor allem für Filme, die ein «Erlebnis» vermitteln, also für Filme, die nicht ein «Anschauungshilfsmittel» (= bewegtes Bild) sein sollen. Verschiedene Länder haben Filme gezeigt, mit welchen der Versuch unternommen wurde, das Sujet statt «lehrbuchartig» eher «lesebuchartig» darzustellen. Die gezeigten Streifen setzen bei den Schülern allerdings einige Kenntnisse der «Filmkunst an sich» voraus, weshalb sie nur von älteren Schülern bewusst voll ausgeschöpft werden können. In den betreffenden Ländern, z. B. Frankreich, erfolgt die Einführung der Schüler in die Filmkunst schon frühzeitig, weshalb es durchaus verständlich ist, wenn auch der Unterrichtsfilm in filmischer Beziehung an die Schüler einige Anforderungen stellt. Dass solche Filme auch an den Lehrer entsprechende Anforderungen stellen, sei damit angedeutet, dass sie einen auf

den betreffenden Film speziell ausgerichteten Unterricht erfordern. In solchen Filmen sind das Bild, der Kommentar, die Naturgeräusche und die Musik ein Ganzes, und es muss jeder Teil wohl abgewogen sein, um nicht zu stören.

Ohne an einzelnen Beispielen ausführlich das Gesagte darzustellen, ist es kaum möglich, einen wirklichen Eindruck dieser neuesten Unterrichtsfilmgattung zu geben. Es bleibt zu hoffen, dass es möglich wird, da oder dort an einer Lehrerversammlung einen dieser Filme zu demonstrieren oder einen solchen Streifen für den Verleih bereitzustellen. Vielleicht vermag aber ein weiteres Beispiel eines gezeigten Unterrichtsfilms deutlicher die «Fortschritte» der letzten zehn Jahre zu zeigen. Kanada zeigte einen Film über die Geburt einer Raupe, d. h. das Schlüpfen. Dauer der Filmvorführung: 8 Minuten. Ein Farbenfilm sehr guter Farbqualität. Kommentar: die Aufforderung an den Zuschauer, sich das Schlüpfen genau anzusehen. Keine Musik, kein weiterer Kommentar, nichts. Mit anderen Worten: Der Film wurde «stumm» gezeigt. Begründung: Das Bild sagt mehr als alle Kommentare. Die Bildqualität war sehr gut, was bei der Kleinheit des Objektes und der dadurch bedingten geringen Schärfentiefe nicht selbstverständlich ist.

Dieser Film zeigt wohl am besten, dass heute der «Tonfilm» und der «Stummfilm» nicht mehr zwei einander gegenüberzustellende Unterrichtsfilmtypen darstellen, sondern dass der moderne Unterrichtsfilm alle zur Verfügung stehenden Mittel der «Filmkunst» im besten Sinne des Wortes so anzuwenden versucht, dass wirklich ein Maximum geboten werden kann.

Der freundschaftliche Gedanken- und Erfahrungsaustausch während der Sitzungen und in der geringen Freizeit war für alle Teilnehmer ein grosser Gewinn.

Es ist dem Berichterstatter ein Bedürfnis, auch an dieser Stelle den schottischen Freunden, insbesondere dem Jahrespräsidenten, Herrn W. G. Beaton, für die glänzend gelungene Arbeitstagung und die genossene Gastfreundschaft aufrichtig zu danken.

Die zehnte Arbeitstagung wird 1960 in Bern stattfinden und von Herrn M. R. Hartmann, als neuem Jahrespräsidenten, geleitet werden. Wir gratulieren Herrn M. R. Hartmann von der Schulfilmzentrale in Bern, der als Vertreter der VESU und damit der Schweiz gewählt wurde.

G. P.

Neue Filme der SAFU

Zürich 8, Falkenstrasse 14

Nr. 450: *Veränderungen der Küste*. Schwarz-weiss, stumm, 127 m. Dieser Austauschfilm aus England zeigt in anschaulicher Weise, wie die verschiedenen Küstenformen entstehen. Die Beispiele sind aus England und sehr gut gewählt. Trickzeichnungen erleichtern das Verständnis.

Nr. 451 T: *Veränderungen der Küste*. Tonfilm, schwarz-weiss, 127 m. Gleicher Film wie Nr. 450, mit deutschem Kommentar.

Nr. 452 T: *Johannes Kepler und sein Werk*. Schwarz-weiss, Ton, 184 m. Dieser Film ist ein erster Vertreter einer Reihe von Filmen über Persönlichkeiten aus der Geschichte der Naturwissenschaften. Wer J. Kepler ist und was sein Werk umfasst, wird in anschaulicher Weise illustriert. Die Darstellung und der Kommentar sind dem Verständnis unserer Sekundarschüler angepasst. Das Bildmaterial wurde zeitgenössischen Darstellungen aus dem Leben J. Keplers ent-

nommen und mit Trickzeichnungen ergänzt. Da das Werk J. Keplers wohl in jeder Schule erwähnt wird, darf dieser Film als ausgezeichnete Ergänzung zu den Ausführungen des Lehrers empfohlen werden.

Nr. 453: *Im Reiche des Steinadlers*. Schwarz-weiss, stumm, 140 m. Unser Film ist eine monographische Darstellung aus dem Leben des Steinadlers.

Nr. 454 T: *Im Reiche des Steinadlers*. Schwarz-weiss, Ton, 140 m. Gleicher Film wie Nr. 453.

Nr. 455: *Kanadischer Weizen*. Schwarz-weiss, stumm, 131 m. Auch dieser Film ist wie Nr. 450, Veränderungen der Küste, ein Austauschfilm, den wir von Kanada erhalten haben. Der Film zeigt zunächst, wie der kanadische Weizenbauer seine Arbeit mit Hilfe der Maschinen bewältigt. Wenige Menschen sind ausreichend, um grösste Flächen zu bearbeiten. Eine teils genossenschaftliche, teils staatliche Organisation ermöglicht weitere Rationalisierung. Da Weizen eines der wichtigen Ausfuhrprodukte Kanadas ist, wird der Qualitätsbestimmung grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Im Film sehen wir, wie diese Qualitätsprüfungen durchgeführt werden und wie sowohl der Verkäufer als auch der Käufer aus diesen Kontrollen Nutzen ziehen. Sollte jemand in diesem Film Bilder der weiten Getreidefelder erwarten, so wird er allerdings enttäuscht. Nach Ansicht des Filmproduzenten sollen diese Bilder im Lichtbild gezeigt werden. Dem Film wurde das ausschliesslich «Filmische» vorbehalten. Für Sekundarschulen und Mittelschulen ist der Film sehr geeignet.

Nr. 456: *Verspinnen der Wolle (Handspinnerei)*. Schwarz-weiss, stumm, 135 m. Wie der Titel schon angibt, ermöglicht dieser Film die Demonstration des Handspinnens, einer Kunst, die mehr und mehr verschwindet. Die Aufnahmen stammen von der Lehrfilmstelle in Basel.

Nr. 457 FT: *Gotthard — Mittler zwischen Nord und Süd*. Farbentfilm, 262 m. Gleicher Film wie Nr. 438 T bzw. 440, stumm. Unser schweizerischer Austauschfilm konnte in sehr guter Farbqualität herausgebracht werden.

Nr. 458: *In den Huertas*. Schwarz-weiss, stumm, 135 m. Wie der Film Nr. 395, «Auf der Meseta», das Leben auf der Meseta zeigt, so versucht der Film Nr. 458 das gleiche für die Huertas. Die beiden Filme Nr. 395 und 458 ergänzen sich gegenseitig.

Lichtbilder für den Geschichtsunterricht

In Nr. 2 unserer Mitteilungen im Mai dieses Jahres hatte Herr A. Zollinger auf die in Produktion befindlichen Lichtbildreihen für den Geschichtsunterricht hingewiesen. Es freut uns, nun melden zu dürfen, dass die ersten dort angezeigten Reihen greifbar sind.

Nr. 501: *Anfänge des modernen Verkehrs*. 18 Bilder, davon 2 farbig. Bearbeiter: A. Zollinger, Thalwil.

Nr. 502: *Aristokratie in der Schweiz*. 16 Bilder, davon 4 farbig. Bearbeiter: A. Zollinger, Thalwil.

Nr. 503: *J. H. Pestalozzi*. 15 Bilder, davon 4 farbig. Bearbeiter: H.-W. Oberholzer, Zürich.

Nr. 506: *Die Schweiz in römischer Zeit*. 31 Bilder, davon 7 farbig. Bearbeiter: Alb. Hakios, Zürich.

Zu allen Serien bestehen ausführliche Textblätter.

Preise: Für Mitglieder: a) bei Bezug der ganzen Serie: Fr. 1.10 pro SW-Bild, Fr. 1.60 pro Farbdia; b) bei Bezug von Einzelbildern pro Bild 10 Rappen mehr. — Für Nichtmitglieder: a) ganze Serie: Fr. 1.30 und 1.80 pro Bild; b) Einzelbilder: Fr. 1.40 und 1.90 pro Bild. — Bei Bezug der ganzen Serie wird ein Textblatt mitgeliefert. Textblätter einzeln 40 Rappen pro Stück.